

BAB

OW III

B51

B1

herne

HERNE - unsere Stadt

MONATSSCHRIFT DER STADT HERNE · NUMMER 1/2 · JANUAR/FEBRUAR 1966 · JAHRGANG 3

AUS DEM INHALT

	Seite
10 Jahre Kinder-Kurheim in Hammelbach	3
„Faslowend“ der Herner Bauern im Emschertal	6
Wat de Pohlbürger meent	8
Wettervorhersage im Volksmund	8
Plattdütsch in Hus un Schaule	9
Herne vor hundert Jahren...	9
Karl Brandt: Fundkarte belegt Herner vor- und frühgeschichtliche Forschungen . . .	14
Zurückgeblendet	22
Lohnt es sich? — Gedanken über Aufgaben und Möglichkeiten der Stadtbücherei	23
Zweigstellen der Bücherei stellen sich vor: 1. Pantrings Hof	23
Wußten Sie schon, daß...	24

Ausführungen, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt eine offizielle Meinung von Rat oder Verwaltung der Stadt dar. Gleiches gilt von Leserzuschriften.

Herausgeber: Der Oberstadtdirektor der Stadt Herne

Redaktion: Ferdinand Crewett, Städt. Pressestelle

Druck: Koethers & Röttsches KG, Herne, Bebelstraße 8

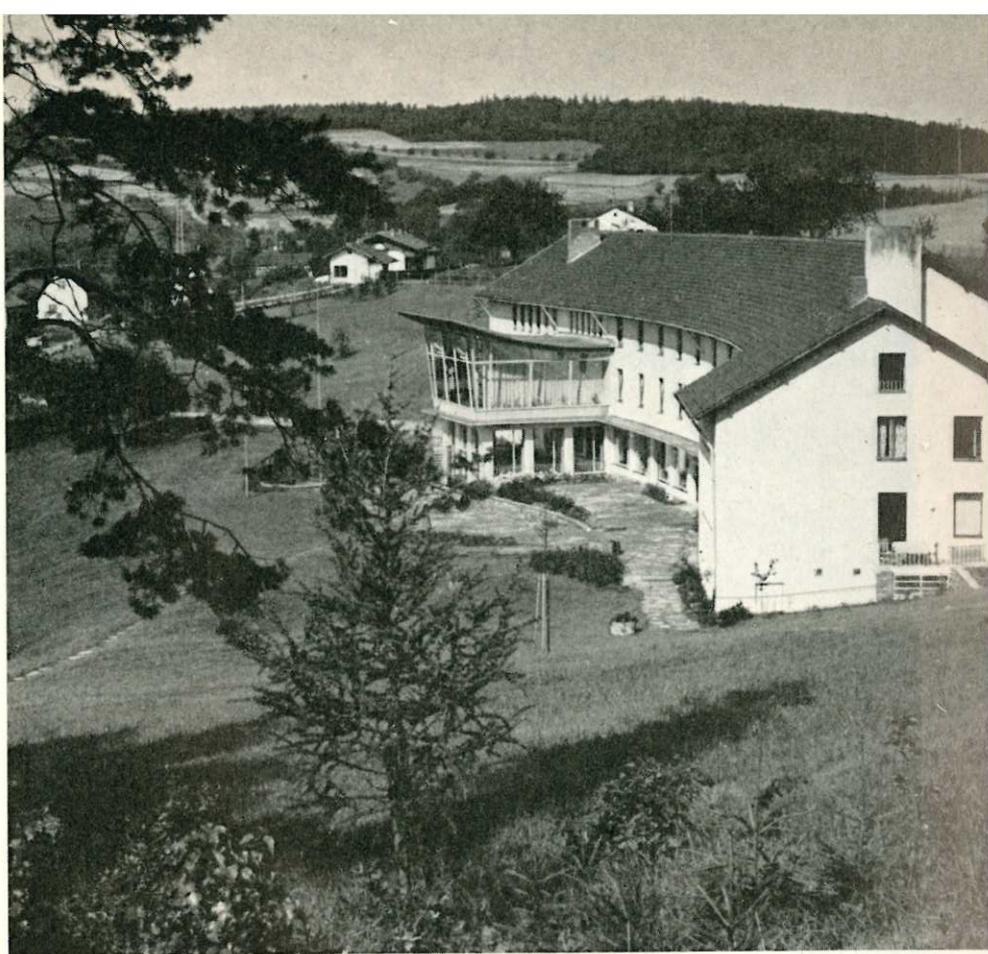
10 Jahre Kinderkurheim in Hammelbach

Ein kostbarer Herner Besitz
im Odenwald
an der Bergstraße

Wenn das Kinderkurheim Hammelbach dieses Jahr sein 10jähriges Bestehen begehen kann, so bedeutet das nicht, daß die Kinder-Kur- und Erholungsfürsorge der Stadt Herne auch nur 10 Jahre besteht. Ihre Anfänge liegen weit in der Vergangenheit und reichen mindestens in die Zeit des ersten Weltkrieges zurück. Die Folgen dieses Krieges, insbesondere die der unzureichenden Ernährung, die sich besonders in den Städten bemerkbar machten, gaben damals Veranlassung, daß sich besonders die konfessionellen Verbände bemühten, Kinder in den Sommermonaten auf dem Lande unterzubringen. Im Jahre 1916 waren es schon Hunderte, die im bäuerlichen Westfalen, aber auch in Hessen derartige Erholungsaufenthalte erleben konnten. Im Jahre 1917 wurde dann noch in Berlin der Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder“ gegründet, durch welchen der Stadt Herne als Aufnahmegebiete die Kreise Obernik und Schrimm in der Provinz Posen zugewiesen wurden. Im Jahre 1917 konnten 957 Kinder, 834 Kinder im Jahre 1918 dort untergebracht werden.

Ein neuer Bereich kommunaler Sorge für die Kinder

Die Notzeit nach dem ersten Weltkrieg machte die Kindererholung dann aber keineswegs überflüssig, sondern die Notwendigkeit solcher heilenden und vorbeugenden Sorge trat immer mehr hervor. Zunächst behalf man sich mit sogenannten Ferienkolonien. Im Jahre 1919 wurde eine solche für Herner Kinder in einem gemieteten Saal und in einem Schulraum in Hullern, Kreis Recklinghausen, eingerichtet. Weitere Stätten solcher Erholung wurden 1920 daneben noch in Wiblingwerde und Linneperrhütte im Sauerland eingerichtet. Bald aber erkannte man die Notwendigkeit, statt der mehr oder weniger improvisierten Einrichtungen ordnungsgemäße Heime in eigener Regie zu übernehmen. Es war das hauptsächlich Verdienst des damaligen Beigeordneten Karl Hölkeskamp, daß man an dieses Problem als neue kommunale Aufgabe mutig heranging, wenn auch damals die finanzielle Lage der Stadt immer angespannt war. Anfang 1921 wurde eine von der Militärverwaltung



Ein Blick von einer der schönsten Stellen des zum Heim gehörenden Geländes auf unser Kinder-Kurheim. — Im Hintergrund ein Teil der Ortsmitte von Hammelbach

erworbene Doppelbaracke auf einem von der Gemeinde Hullern gepachteten Grundstück aufgestellt und entsprechend hergerichtet. Hier konnten jeweils 80 Kinder in 4-wöchigen Kuren Aufnahme finden. Ende 1921 wurde dann außerdem ein Gastwirtschaftsgrundstück in Stapelage/Lippe gekauft und im folgenden Jahr zu einem Kindererholungsheim umgestaltet. Hier konnten ebenfalls 80 Kinder aufgenommen und gut betreut werden. Schließlich muß auch noch die Tagesheilstätte im Stadtteil Constantin erwähnt werden. Im Jahre 1926 erwarb die Stadt das hier von der Arbeiterwohlfahrt errichtete Licht- und Luftbad und baute es zu einer Einrichtung aus, in der tbc-gefährdete Erwachsene, aber auch Kinder, Stärkung und Heilung finden sollten.

Im Wechsel der Zeiten —

In der Folgezeit traten aber auch Rückschläge ein. Die Erholungsstätte in Hullern mußte 1931 aus finanziellen Gründen geschlossen werden. Im 3. Reich wurde es dann von der NSV zu Müttererholungskuren in Anspruch genommen. Im zweiten Weltkrieg beschlagnahmte die SA das Heim. Nach dem Kriege verkaufte die Stadt das Heim an die Gemeinde Hullern. Die Baracken waren völlig verbraucht, eine Wiederherstellung wäre zu teuer gewesen. — Die örtliche Tagesheilstätte wurde im 3. Reich vom weiblichen Arbeitsdienst belegt, Ende des Krieges wurde sie ein Opfer der Bomben.

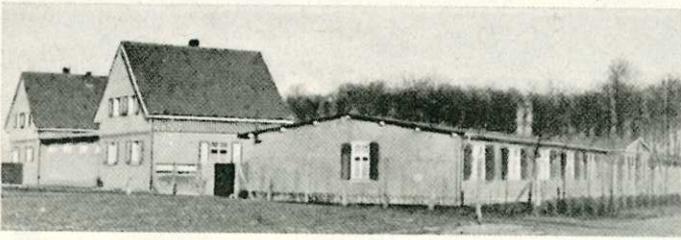
Stapelage erging es nicht viel besser. Auch dieses Heim mußte im Jahre 1932

wegen der schlechten finanziellen Lage der Stadt geschlossen werden. Zunächst stand das Haus dem weiblichen Arbeitsdienst zur Verfügung, aber während dieser Zeit konnten noch einige wenige Kuren durchgeführt werden. Auch hier zog 1937 die NSV ein. Im Kriege nahm es der Reichsinnenminister nach dem Reichsleistungsgesetz in Anspruch und nach dem Kriege belegte es der Kreis Detmold mit Alten und Vertriebenen. Erst nach der Währungsreform gelangte das Heim wieder in die Verfügungsgewalt der Stadt Herne. Zum Unterschied von Hullern war das Heim in seiner Substanz noch so gut erhalten, daß es als Kindererholungsheim nach entsprechender Überholung sofort wieder in Betrieb genommen werden konnte. Am 5. Juni 1950 wurde es erneut eröffnet und die ersten 80 Herner Kinder konnten wieder zur Erholung entsandt werden. Jährlich wurden nun wieder 7 Kuren zu 6 Wochen hier durchgeführt.

Auf dem Wege zur besten Lösung —

Aufgaben klar erkannt

So schön Stapelage nun auch war und so begeistert die Kinder immer von dort zurückkehrten, so gab es doch auch Mängel. Zunächst war das Heim ja eine um- bzw. ausgebaute ehemalige Gastwirtschaft. Die Räume waren also nicht ideal für die Zwecke eines geordneten Kinderkurbetriebes. Nicht zuletzt im technischen Ablauf des Heimlebens und der besten Art der Versorgung mußten allerhand Kompromisse in Kauf ge-



Das damalige Heim in Stapelage

Oben links: Die behelfsmäßige Erholungsstätte in Hullern
Links nebenstehend: Die Tagesheilstätte in Herne-Constantin

nommen werden. Schließlich erforderte das Haus auf Grund seines Alters einen immer höheren Erhaltungsaufwand, der Holzbock im Dachgebälk machte sich auch immer störender bemerkbar. Vor allem kam aber noch ein ganz wesentliches Moment hinzu: In den wirtschaftlich schlechten Jahren der Nachkriegszeit des ersten und zweiten Weltkrieges war es zunächst darauf angekommen, das unterernährte Großstadtkind wieder „herauszufüttern“. Gewichtszunahmen waren damals das Hauptziel jeder Verschickung. Mit Besserung der Ernährungsverhältnisse und der wirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt, entfiel dieser Verschickungsgrund allmählich. Die Kinder, die jetzt einer Verschickung bedurften, waren aus ganz anderen Gründen krankheitsanfällige Kinder. Es waren und sind auch heute noch besonders solche, die zu Bronchitiden, Anginen usw. neigten. Es waren und sind nervös erschöpfte Kinder, weiterhin Kinder mit Kreislaufstörungen, mit Blutarmut und Drüsen-schwellungen sowie Kinder in der Re-

konvaleszenz nach schweren Erkrankungen.

Für diese Kinder kamen aber hauptsächlich Klimakuren in Betracht, und hierfür war Stapelage weniger geeignet. Es lag zwar in waldreicher Umgebung, aber eine ausreichende Höhenlage war nicht gegeben. Für das Hauptkontingent unserer Herner Kinder war aber eine Mittelgebirgslage notwendig.

Mut und Freude zu großzügigen Entscheidungen

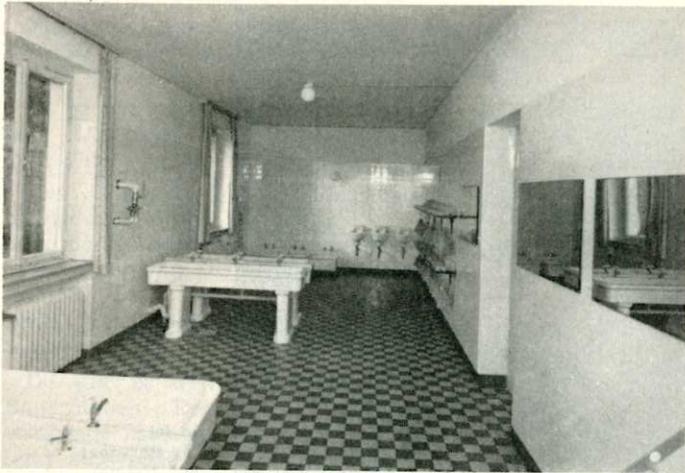
Aus solchen Erfordernissen reifte bei den Stadtverordneten und der Stadtverwaltung in sorgsamem Überlegungen langsam der Entschluß heran, ein neues Heim zu bauen. Nach langem Suchen bot sich dann in Hammelbach im Odenwald in einer Höhenlage von annähernd 500 m ein günstiges Gelände von ca. 14 000 qm an einem Südhang. Am 15. Januar 1954 beschloß der Hauptausschuß ohne Gegenstimme den Kauf des Grundstückes. Das alte Be-

sitztum in Stapelage konnte gleichzeitig an die Lippische Landeskirche verkauft werden, die es in ein Altersheim umwandeln wollte. Noch im selben Jahr wurde der Bau in Hammelbach nach einem Entwurf des Städtischen Baurats Dr. Hubert Vieth in Angriff genommen und trotz mancher Schwierigkeiten in der Baudurchführung und aus der räumlichen Entfernung konnte schon am 14. Januar 1956 das Kinderheim eröffnet werden. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1 300 000 DM.

Das mustergültig ausgestattete Haus umfaßt wieder 80 Plätze für Kinder von 6—14 Jahren, die mit 7 Kuren jährlich belegt werden. In Stapelage, das im August 1955 geschlossen worden war, waren in den damals vergangenen 5 Jahren 2900 Herner Kinder zur Erholung gewesen. An der Belegung des neuen Heimes in Hammelbach beteiligen sich neben der Stadt Herne und dem Herner Bergbau noch die Stadt Gelsenkirchen und der Landkreis Halle (Westfalen). Seit der Eröffnung des



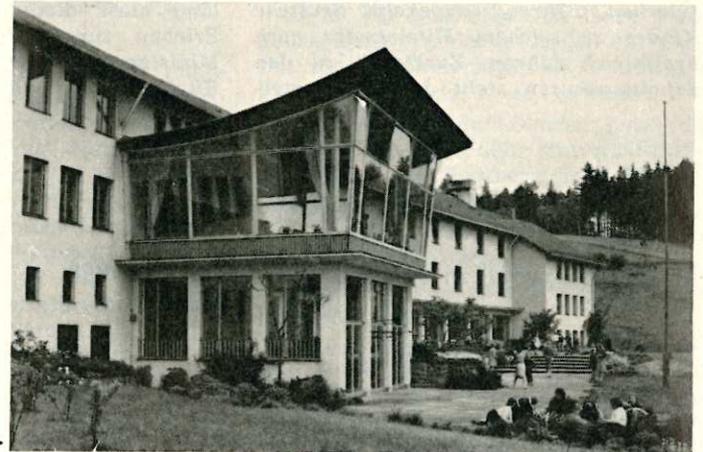
Die eindrucksvolle, eigentlich immer festlich wirkende Eingangshalle des Kurheims in Hammelbach. Daneben einer der Schlafräume der Kinder



Ein Blick in die Waschräume läßt neben der vollendeten Zweckmäßigkeit aller Einrichtungen und ihrer gegenseitigen Zuordnung die Sorge um peinliche Sauberkeit erkennen. — Das rechte Bild vermittelt einen Eindruck von den Maßen und dem Fassungsvermögen der oberen Halle des Mitteltraktes. Hier finden alle Kinder des Heimes — in der überschaubaren Gemeinschaft ihrer Gruppe — gleichzeitig Platz zu den Mahlzeiten, aber auch zu Belehrung, Unterhaltung und Spiel bei schlechter Witterung.



Der vorgezogene Mitteltrakt gibt dem Heim zum großen Freigelände hin ein eigenes „Gesicht“



Die untere und die obere große Halle gestatten Bewegung, Spiel und Gymnastik bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit



Die beiden Bilder oben zeigen, wie die Freude am reizvollen Spiel mit dem Wasser im Kinder-Kurheim ihre ungefähliche Erfüllung findet: Spiel am Seehund-Springbrunnen und am künstlichen Quell.

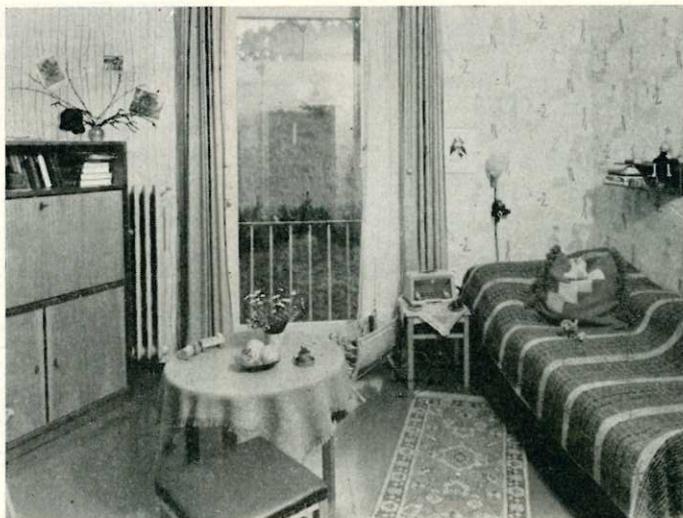
Die beiden Bilder rechts geben Einblick in eine Spiel- und Bastelstube der Mädchen und in einen Werk- und Bastelraum der Jungen, von dem aus es gleich auf die Terrasse vor dem Haus geht.



Kinder-Kurheimes konnten nun schon wieder über 4500 Herner Kinder Erholung und Heilung finden, dazu etwa 1100 Kinder aus Gelsenkirchen und Halle.

Vielen Aufgaben gewachsen

Das neue und schöne Heim in seiner landschaftlich wundervollen Lage wurde schließlich auch der geeignete Rahmen für Treffen und Veranstaltungen der deutsch-französischer Begegnung. Die Freundschaft, die Herne mit den französischen Städten Hénin-Liétard, Lens und Billy-Montigny verbindet, findet seit langem im besonderen ihren Ausdruck darin, daß alljährlich französische Kinder aus den Freundschaftsstädten nach Deutschland kommen, um unter unseren Herner Kindern deutsche Art und deutsches Land kennenzulernen, während umgekehrt deutsche Kinder zu solchem Miteinander nach Frankreich fahren. Zusätzlich zu den Erholungskuren steht daher Hammel-



So ist das Personal des Heimes untergebracht. Ein Wohnraum

bach in der Sommerzeit 4 Wochen lang auch diesem gemeinschaftlichen Erleben zur Verfügung. Französische Minister, Minister deutscher Länder, Bürgermeister und Stadtdirektoren, die

bei solchen Anlässen Hammelbach besuchten, waren stets des Lobes voll für ein so vorbildliches und modernes Kinderkurheim, auf das jeder Herner Bürger stolz sein kann.

Allermunds-Faslowend

Faslowendspröhken u'tm Irmischer Brauk um 1850

von Friedrich Hausemann

Einen Einblick in die derbe bäuerliche Fröhlichkeit der Eingesessenen des Emscherlandes und in ihre Denk- und Lebensweise in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bietet ein plattdeutsches Bühnenspiel von Friedrich Hausemann. Der Autor nennt das Stück, das in den Fastnachtstagen spielt, „Lot susen in Brandhusen!“.

Nach Beratung durch Rundfunkdramaturgen soll der Autor das Spiel für die besonderen Gegebenheiten einer Rundfunkdarbietung straffen und umarbeiten, an die für das nächste Jahr im Rahmen volks- und heimatkundlicher Sendungen gedacht ist. — Zur lebendigen Darstellung der heimatlichen Mundart und zugleich auch des harmlos-ausgelassenen Treibens am sogenannten „Allermunds-Faslowend“, dem Fastnachtssonntag, schrieb Friedrich Hausemann für „Herne — unsere Stadt“ einige Szenen aus seinem plattdeutschen Spiel in gedrängter Form um. Vielleicht bieten dabei die umgeschriebenen „Regieanweisungen“ dem Leser am meisten.

Genau umschrieben „sau tüschen 1850 un' 1870“. Damals war es, als die Emscherniederungen bei den Bauernschaften Holthausen, Börnig, Horsthausen und Baukau übersät waren mit den Bohrtürmen der Bohrgesellschaft „Mercur“ (Sitz Recklinghausen). Üöwer dä Tiet (Zeit) wör' noch tau seggen, dat et nich' vüör 1840 gewiärst sien kann, denn do gafft noch kiäne Köln-Mindener Bahn (1847).

Öwer dat Terräin (Ort der Handlung) — Bärnt vom Hedtberg harre den Feldzug 1870 metmakt un' seggen dono blaus noch „Terräin“ nich mä Flur, Parzelle u.ä.m. — es noch tau seggen, dat et tüschen Amt Hiärne un' Riäkinghusen, uower nich' ööwer dä Irmischer gewiärst sien kann, denn do kürt se äin anner Plattdütsch.

Üöwer dä L ü e (handelnde Personen), dä metmaken, es noch tau seggen, et sin' blaus Täiken (Zeichen) van Flur un' Parzellen u'tm Grundbauk, käine Buren, Küörters un' Pächters, dä üm dä Tiet im Irmischer Brauk geliärwt häwet.

Der Faslowendsbitter hatte zum Allermunds-Faslowend, am letzten Suondag vüör Aschermittwoch, alle aus den Bauernschaften eingeladen, un' „auk wat süs was tau Land“. Angesprochen waren damit „auk dä Uotländers“ (Recklinghäuser, Castroper und Henrichenburger).

Die Sprecher der Faslowendsklubs gaben ihren Anhängern keine Ruh, se harr'n „druck as dä Pann' op Fastelowend“.

Voran der Klub „Mützken in' Brand“, kenntlich an den langen weißen holländischen Tonpfeifen, mit ihrem Kürmäster (Sprecher) Janz vom Wittenball.

Der Klub „Dä Kahlköppe“, kenntlich an den Glatzen, wurde angeführt von Dotz van dä Bellewiesche.

„Dä Grafen“, sie trugen die höchsten spitzen Stehkragen, verließen sich auf ihren Kürmäster Bärnt vom Hedtberg.

Mittelpunkt des Allermunds-Faslowend war der „Grünwald“ mit seiner Bauernwirtschaft „Zum Schätzchen im Grünen“ (im Uhlenbruch).

Um noch nen grauten Kloaren tau packen, trafen sich „dä Honoratiaunen“ in der Wirtsstube am Treesen. Am Treese-neck stuonn' Hinnek met sienem angetrunkenen Kloaren. Dä Schachtmäster van dä Bohrgesellschaft „Mercur“ harre iärm sien Schnäpsken ümschmiereten.

Hinnek (unter allgemeinem Gelächter): O Hiär, it hät doch wier mien Schnäpsken ümschmiereten.

Schachtmäster: Geben Sie dem Herrn einen Doppelten wieder.

Hinnek taum Baas (mit den Fingern „Zwei“ zeigend): Laiwer twäi einfache, statt äin Doppelten.

Die Theke war nur ein engbemesse-ner Raum. Pieluop 'm Treesen stuon' dat Beerfatt. Üörm Schapp dat Bild vam Dorfmaler Hentzgen Suondag met dä Waterpump un' dem Sprüchsen drun'er: „Hier wird nicht gepumpt!“ Midden in dä Wiärtsstuwewe dän schwor'n, blanken, wittgeschuerten, runden Eikendisch, 200 Jahr' olt. Dat Postament van däm Disch was nen glatten Eikenstamm.

Baas: „Wat usem Gemeindevorsteher sien Vadder was, dä bumsen uop'm Disch, wenn hä sienen Solo verluor'n harre, dat siene Füste noch tagelang blo wör'n.“

Im Winkel ächter däm Disch, was so'n lurige Eck', do stuon' so'n oltmaudischen Uorm met dä blanke Plate un' Uormdüör'n van Messing. Um däm Uorm dä Quaterbank.

Kathrin seggen ümmer: Wann se do drob sitt', kürt se vam Krieg, vam schwatten Daut un' van dä Lueroerjagd. Dann kümmt auk dä Baas selwers dobie un' se suopt dä grauten Kloaren wie klor Water.

Nu' kam Liärwen in dä Wiärtsstuorwe. Dä Faslowendsbitter nöidigen dä Lüe in den grauten Saal.

Dä graute Saal blänken in allen Farben. All's noch vam Lüttken Fastelowend un' vam Dorfmaler Hentzgen.

Der dauernde Wandschmuck zeigte patriotische Bilder, u. a. die Erschießung der elf Schill'schen Offiziere, Blüchers Übergang bei Caub über den Rhein in der Neujahrsnacht 1813/14, General York vor den ostpreußischen Ständen.

Da gab es weiter Bilder aus dem Bauernleben: Der Rechtsstreit: Zwei streitende Bauern ziehen entgegengesetzt eine fette Kuh an Schwanz und Hörnern, während ein Advokat seelenruhig daruntersitzt und sie melkt.

Man sah die Jagdbilder aus dem Emscherbruch: Hubertus vor dem Stadttor von Recklinghausen „mit der Armbrust“.

Nun, am Allermandsfaslowend kamen dazu Spottbilder vam Spöikenkieker, vam Kiepenkerl, vam Musefallenhändler, alles harre Hentzgen ut'm „Hinkenden Boten“ affmolt. Überall bunte Bänder und Faslowendssprüche:

„Wer Dag vüör Dag sien Arbeit dait
Un' ümmer op sien Posten stait
Un' dait dat frou un' dait dat giärn,
Dä draff sierk auk mol amüser'n“.

Dä Faslowendsbitter schwänken sienen Staff un' alle hol'n nu dä Muole. Gemeindevorsteher Luosebrink: Miene laiwen Lüe ut' m Irmscher Brauk. Et was käin lichtet Johr im Brauk. Dä Irmscher laip im Fröijohr un' Hiärwst üöwer. Dä Nebel hinner'n üöwerall un' lait us manksen nich' mol Luft halen. Dä graute Unruhe van dä Zechenlüe, dä üöwerall dä Bohrtürme uoprich'n un' vürll fremde Lü in't Brauk halen. Wenn auk dä Schöper seggen et wö' käin Liärwen mä vüör us Pohlbüorgers im Irmscher Brauk, sau kann us dat nich' affhol'n, wie in ollen Tieten den Allermandsfaslowend tau fier'n. Ek well van Owend käine Bramschnuten sahn. „Vandage maut dä Stuten wäsen, auk wann Austern käin Braut im Schapp es!“

Ain Dusch met Treckbühl, Fiedeln un' Klappern un' „Lot susen, lot susen“ was dä Parole.

Dä Faslowendsklub posteer'n sierk, vüöran dä Kürmäster Janz vam Wittenball:

Was es Neues gab in Brandhusen. Janz seggen: „Et hiert dürt Johr blaus twöimol gebrannt.“

Janz: Wie hät nen nigger Schaulmäster kriegen.

Kathrin: Guort, dat dä Blagen van dä Strote kuommt.

Janz: Nu' singt un' spierlt wier. „Et gaiht nix üöwer dä Gemütlichkeit . . .“

Janz (fortfahrend): Unse Jupp vam Männergesangverein „Liedertafel“ driägt dat Lied vüör un' den Schluß singt alle met.

Jupp: Dat Lied vam Gruoffschmitt.
J.: Ain Gruoffschmitt sat vüör siene Döör.

Alle: si dat, si dürt, si do
J.: Un' schmöiken sien Piepken Tobak dovüör

A.: si dat, si dürt, si do . . .
J.: All wier nen Braif van dä ollen Post

A.: sie dat, si dürt, si do . . .
J.: Dä mie so manken Daler kost'
A.: sie dat, si dürt, si do . . .

In diesem Wechselgesang folgt dann die Geschichte vom Sohn des Grobschmieds, der in Halle statt zu studieren „rümposeer'n“. Er fährt nach Halle, um dem Sohn klar zu machen, daß er nach Hause kommen soll, um ein ordentlicher Grobschmied zu werden.

Der Sohn antwortet:
Eh ich so ein Grobschmied werd',
A.: si dat, si dürt, si do . . .
J.: Geh' lieber ich zum Militär
A.: si dat, si dürt, si do . . .
J.: Will sterben für mein Vaterland
A.: si dat, si dürt, si do . . .

Nach dem gelungenen Auftritt folgte ein Tänzchen, natürlich ein „Rheinländer“, dürtmol: „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion“. Nun bereitete sich Dotz vam Cluob „Dä Kahlköppe“ auf seinen Auftritt vor. Er begann ebenfalls mit einem Bauernschaftserlebnis des letzten Jahres. Wie Wilmken dä Stüörka' voll Kartoffeln zur Brennerie gebracht hatte. Nach der Abrechnung, mit dem Geld in der Tasche, gongt met Piärd un' Wagen zum „Timpen“. Met Dierk drinken hä ne Riege graute Kloaren, spierll'n dobie 'n Kläppken 66. Um 12 Uhr ging es heimwärts. Wilmken harre dat graute Wuort un' küren un' küren . . . Wie Wilmken sierk all's utgekürt harre, wöhn se an't Hus ankommen. Dierk taum Wilmken: Wie hän' auk grade sau guort föh'n kuonnt. .

Wilmken: „Kreitzminnan, Duonnerhiel, un' domet kümmt du jetzt rut, wo wie an't Hus sind . . .“ Er hatte Pferd und Wagen am „Timpen“ stehen lassen.

Der Beifall verrauschte und nun kündigte er sienen Schnieder Emschermann an, dür'n quecksilbrigen Mäster, der seinen Vortrag mit viel Mimik zu gestalten verstand.

„Eck sing' dat Musefallenlied:
Mit spitzen Ohren lauscht der Vi-Va-Vater,

So lustig wie ein Ki-Ka-Kater.
Es kommen schlimme Streich heraus mit unserer Freundschaft ist es aus.

A.: Mausefall' wiedewomm-bom-bom
Mausefall' wiedebomm-bom-bom
Franzosen werden täglich wi-wa-weiser

Sie hatten einen großen Ki-Ka-Kaiser
Doch keine Freud' und wenig Ruhm herrscht im ganzen Kaisertum

A.: Mausefall' wiedewomm-bom-bom
So ging es fort über drei, vier weitere Strophen bis zur letzten:

Drum laßt's euch nicht verdrie-dra-drießen

so wollen wir das Liedlein schlie-schla-schließen

Schließlich stellt sich's doch heraus, jede Frau ist Herr im Haus.

A.: Mausefall' wiedewomm-bom-bom
Auf das „traditionelle“ Musefallenlied hatten alle gewartet, das bezeugte das anhaltende beifällige Gemurmel. Ja, das Musefallenlied wurde aber auch bei jeder Feier in vorgerückter Stunde und mit der Möglichkeit tagesaktueller Improvisationsstrophen zum besten gegeben. Es hatte seine Tradition, denn die Mauseplage wirkte sich im Emscherbruch so gefahrvoll aus, daß in manchen Jahren die gesamte Ernte durch sie bedroht war. Die Jahre 1817 und 1846 werden wegen der Mißernten, hervorgerufen durch die Mauseplage, besonders erwähnt. Die alljährlich durch das ganze Emscherland ziehenden Mausefallenhändler hatten einmal das Lied mitgebracht und trugen es am Abend in den Wirtschaften vor.

Bärnt: Dä Kahlköpp' hät iähre Sake guortgemakt, nu' lot us singen un' dancen: „Es gaiht nix üöwer dä Gemütlichkeit eia, gucke da, a eia, guckeda . . .“

Lange währte dat Dancen nich', dä „Grafen“ kündigen düör iähren Kürmäster Bärnt vam Hedtberg siene Vertellkes an.

Bärnt: Nu' luostert es mol, eck segg'n blaus: No Emaus goh'n.

Greite: Dat giert et nich', do wellt wie nix van hör'n . . .

Ower Bärnt lait' sierk nich inschüchtern un' kür'n un' kür'n. — Es war die Geschichte vam Hinnek vam Wittenball, wie er am zweiten Osternachmittag bei dem „Dranlangsgoh'n“ im „Schätzchen im Grünen“ gelandet war. Er bestellte sich 'nen kleinen Kloaren un' ne Zigarre un' kieken biem Solospierll tau un konnte und konnte nicht vom Stuhl aufkommen, bis Kathrin Fierowend ankündigen.

Hinneke: Kathrin nu treck es iärm tausammen, wat eck sau verdrunken häw . . .

Kathrin: Ja, Hinnek, du hierst nen Schnäpsken un' ne Zigarre gehat.

Hinneke, bezahlend: Jau Kathrin, et süpt sierk sau wat tausammen . . .

Dä Faslowendsbitter: Uop äigene Verantwortung singt nu dä „Grafen“ dat olle Schützenlied.

Bärnt: Bü us im Duorp was Schützenball . . . Alle: si dat, si dürt, si do

B.: Dä ganze Verein wöh'n fiftirn Mann . . . Alle: si dat, si dürt, si do

Alle: Ümmer langsam vüöran, ümmer langsam vüöran, dat dä Schützenzug auk biebliewen kann . . .

Und so ging auch das über eine ganze Reihe von Strophen mit Schabernack und lustigen Anspielungen, die immer ihren Beifall fanden.

Dä Grafen wöh'n met däm Applaus taufriär'n.

Fritzken (van dä Kahlköppe): Do kümmt noch wat ächterhiär, dat seggen eck die blaus.

Lusebrink: Nix kümmt doch ächterhiär, Spaß es Spaß . . .

Nun war die Stimmung auf dem Höhepunkt angekommen. An der Theke, im Saal, überall amüsierten sich die Grüppchen. Irgendwo im Saale hatte einer das Lied „Napoleon der Schuster-geselle“ angestimmt und alle stimmten in den Kehrreim ein:

„Ach hättest du doch nicht an das Rußland gedacht und hättest mit den Preußen den Frieden gemacht, dann wärest du ja Kaiser geblieben und hättest den allerhöchsten Thron . . . und hättest den allerhöchsten Thron.“

Dieses Lied ist hier noch anfangs des 20. Jahrhunderts in den Bauernwirtschaften des Emscherbruchs mit Begeisterung gesungen worden und läßt auch

im Spott noch jene Verehrung für den französischen Kaiser erkennen, die in ganz Westfalen unter „König Lustig“ nach Jenö und Auferstädt im Schwange war.

Faslowendsbitter: Wir tanzen und singen zum Rheinländer: Siehste wohl, da kimmt er, lange Schritte nimmt er, siehste wohl, da kimmt er schon, der verliebte Schwiegersohn.

Gemeindevorsteher Lusebrink auf dem Heimwege zum Lütgenbruch: Et giert Dage im Irmischer Brauk, et sin' ni' vürl Suonnendage, do schümt dat Völkchen im Brauk ööwer, wie dä Irmischer im Fröhjohr un' Hiärwst . . .

Wat de Pohlbürger meent . . .

Nu sind de Festdage vöbi un mangs eener wet frauhen sin, dat nur ruhige Tieten angebrucken sind. Nu kömmt dat dicke Enne. De llerige Kassen möt opgefüllt weren. Mangs eener het sik öwernommen un maut nu seihn, dat he wier in de Riege kömmt. Sylvester kann man noch nich merken, dat Ebbe im Geldbühl wass. Sauwat an Scheiterigge un Föerwerks het wi noch nich belüwt. No de Devise: „Wenn de Düwel de Kauh gehalt het, kann he dat Kalw auk noch kriegen!“ het mangs eener dat lesste Geld in de Loch geschuotten.

Merkwürdiger Wise hewe eck im lessten Monat wenig Henwise op komunale Mängel gekriägen. Eck gläuwe, dat Petrus met sine Riägenschuren schuld dran wass. Spazeergänger, de süß met uoppene Oogen öwerall antodriäppen sind, wören getwungen, in't Hus to bliwen. Dat Interesse an komunale Belange was auk wuoll dör de Fierdage im Achtergrund getoen. Wenn de Pohlbürger ower wier spazieren gohen kann, (dat Fräujojr kömmt jo auk mol wier) dann wellt wi mol op eene annere Aat verseiken, Mißstände im direkten Gespräch met de Verantwortliken awtostellen. Den Anlot dotau well eck hier mol vorstellen. In eener de lessten Nummern uset Stadtblattes hadde eck im Opdrag van de Pohlbürger eeniges kritiseert, wat dem Bauamt angong. Kuorter Hand het mi Baurot Gauert ingeladen, mol öwer alle Probleme de to beanstanden wören, to bespriäcken. Dat het wi denn auk gedohn. Eck kann em vertellen, wat he nich wuß un he mi, wat eck nich wietten kann. Op düese Oart können eenige Saaken fuorts im Handümdreihen erledigt weren. Annere Dinge wören tatsächlik Probleme un nich eenfach awtostellen. Bereitwillig het he mi de Schwierigkeiten opgewiesen ower betont, dat em de Anliggen ut de Börgerschop am Hiärten ligget un auk in Taukunft sau wiet wie miöglig diöse Wünsche unnerstützen well. Et

geiht wuoll nich alles, wat wi us wünscht, denn de Finanzen fehlt. Dat sall ower nich heiten, dat wi nu alles henniämt un keene Kritik mä übt. De Börgerschop het een Anrecht dorop, dat ere Wünsche in Anriäcknung gebracht wed. Et giwt sau manke Dinge, de bi guedden Willen awgestellt weren könn. Tom Bispiehl hadde eck im vöriegen Jojr drop opmerksam gemaakt, dat op de Duorpstrote in Biörnck, links van de Duorpschenke, de Strotenbelöchtung nich tweckmäsig angebracht wör. Wo de Strote ne Beugung makt, es et stockeduster. För de Anwohner nich schäun, in de Nachttiet in dat Düstere rinto-gohn, wiel ut de Wertschop mangs Bedrunkene do rümkrüpt oder Liebespaare do frische Loch schnippt. Auk op Constantin, Ecke Mühlhauser Strote un Landwehrstrote maut ne Latüchte hen. Wenn de Wetschop geschuotten es, kann man de Hand nich vör de Oogen seihn. Vör eenige Tiet wass mol eene solide Keilerei hier im Gange. Wiägen de Düsterkeit kann natürlük keener van de Raudis erkannt weren.

Tom Schluß mög eck noch wat anföhren, wo eck mi nich persönlük van öwertügen kann. Et hannelt sik üm die Damentoilette op usen Bahnhuof. Wie mi eene Frau vertallt het, et es nu schon eenige Tiet hen, wören drei Fraulüh do un jede hadde eenen Groschen in dat Schluott geschuowen. Ower alle drei Dören göngen nich uopp. Eene Opsicht un Beschwerdestier wass auk nich do. An de Utkunft luten de Bescheid: „Kommen Sie morgen wieder!“ Eck meene, sawat dröff doch nich vörkommen. Huoppentlik es intüschen Awhölpe geschaffen woren. Eck erwähne es hier blaus, üm to wiesen, dat manke Opsichtsbehörde nich op Posten sind un fiefe grad sin lot. Domet wed de Bürger blaus verärgert. Huoppentlik wet et im niggen Jojr biätter.

Fritz ut Biörnck

Wettervorhersage im Volksmund.

In diesem Jahr stand der erste Monat einmal wieder im Zeichen eines echten Winters. Die Witterung hat sich also so verhalten, wie es sich nach dem Kalender „gehört“. Im vorigen Jahr waren z. B. die Ferienreisen zum größten Teil kein ungetrübtes Vergnügen. Der Wettergott schickte in den Monaten, in denen man glaubt, ein Recht auf gutes Wetter zu haben, mehr Regen als Sonne und verhältnismäßig viel kühle Tage. Zwar hatten auch die Meteorologen einen kalten und nassen Sommer vorausgesagt. Wenn auch die genauen Daten selten stimmten, so trafen die Voraussagen im Großen und Ganzen zu. Am meisten hatte wohl die Landwirtschaft den Schaden zu tragen. Sorgenvoll, besonders in den Erntemonaten Juli / August, wurde das Barometer beobachtet. Auch die Wettervoraussagen der meteorologischen Stationen im Radio und Fernsehen fanden täglich millionenfaches Interesse. Es ist ja auf jedem Bauernhof zur Selbstverständlichkeit geworden, früh morgens den Landfunk anzuhören, um sich danach zu richten. Manch alter Bauer lehnt allerdings immer noch „Dat niggemaudsche Tüg“ ab und verläßt sich auf seine eigenen Beobachtungen. Windrichtung, Wolkenzug, Verhalten der Haustiere, Flug der Vögel, sogar das Quaken der Frösche geben ihm Hinweise für das kommende Wetter. Sprichwörter, die ja meist auf dem Lande entstanden sind, zeichnen treffend die Wetterbeobachtungen auf. Es gibt viel gereimte und ungereimte Sprichwörter und Zitate, die sich auf das Wetter beziehen und sich bis heute im Volksmund erhalten haben. Als Beispiel führe ich nur einige Monatssprüche an.

Wenn im Januar die Mücken schwärmen (Warme Tage)

muß man im März die Ohren wärmen.

Auf Lichtmeß lass' es Winter sein
So kommt der Frühling bald herein.

Ein trockener März füllt die Keller.

April warm, Mai kühl, Juni naß,
füllt den Bauern Scheuer und Faß.

Es würde zu weit führen, allein die Monatssprüche hier anzuführen. Ich möchte noch auf andere Beobachtungen hinweisen, die heute noch Gültigkeit haben: Frißt ein Hund einmal Gras, was tatsächlich vorkommt, soll es Regen geben. Ebenfalls, wenn die Hühner die Schwänze tiefer hängen lassen wie gewöhnlich. Auch wenn die Schwalben niedrig fliegen, ist mit Niederschlag zu rechnen. Kellerwände und Steinfußböden schwitzen, wenn Regen in Aussicht ist.

Alle hier angeführten Beispiele zeugen von guter Beobachtungsgabe und langen Beobachtungszeiten. Man wird einwenden, daß diese Voraussagen nur kurzfristig sein könnten. Aber alte Bau-

ern, der alte Öhm auf dem Hof oder die Schäfer draußen stellten auch langfristige Prognosen. So behaupteten diese Experten, wenn im Herbst die Bucheckern sehr reichlich vorhanden wären, gäbe es einen strengen Winter. Aus dem Wabenbau der Bienen beurteilten die Imker, ob ein mäßiger oder strenger Winter bevorstand. Auch Würmer und Käfer verkröchen sich tief in der Erde, wenn ein strenger Winter bevorstehe. Wie weit diese Beobachtungen stimmen, oder die meteorologischen Stationen bessere Voraussagen machen, ist schwer zu beurteilen. Daß der Volksmund aber noch heute an der alten Bauernweisheit festhält, ist bezeichnend.

Ich möchte zum Schluß noch eine lustige Episode, die zum Thema paßt, erzählen. Von Recklinghausen bis nach Castrop-Rauxel, hinter dem Herner Zweigkanal, zog Anfang des Jahrhunderts in jedem Herbst ein Schäfer mit seiner Herde auf die abgemähten Stop-

pelfelder. Bekanntlich standen die Schäfer damals in dem Ruf, gute Pflanzenkennner und Wetterpropheten zu sein. Zu diesem Schäfer kamen von weit und breit die Leute aus der Umgebung, um sich Rat und auch Heiltränke gegen ihre Krankheiten zu holen. An der Universität in Münster hielt zur damaligen Zeit ein Professor Vorlesungen über Meteorologie. Ein Student aus Recklinghausen, der den Schäfer kannte, warf die Frage auf, wieso ein Schäfer meist bessere Wetterprognosen stelle als die Wetterwarten. Der Professor wollte das jedoch nicht wahrhaben. Er lehnte den Volksglauben ab und bezeichnete den Schäfer als Scharlatan. Er kündigte für die nächste Zeit eine Exkursion nach der Gegend an, wo der Schäfer seine Herde hütete. In Gegenwart seiner Hörer wollte er den Schäfer derart blamieren, daß sein Nymbus schnell vergehe. Tatsächlich traf die Exkursionsgruppe sich in Pöppinghausen nach einiger Zeit mit dem Schäfer. Der Professor verwickelte

ihn nun in ein Gespräch — zunächst über botanische Fragen. Er mußte aber mit Erstaunen feststellen, daß der Schäfer in der Pflanzenkunde mehr als gut bewandert war. Schnell wechselte er das Thema und fragte mit scheinheiliger Miene: „Sagen Sie mal, Sie gelten ja als Wetterexperte. Wenn zum Beispiel in einigen Stunden ein Gewitter aufzöge, könnten Sie das jetzt wohl feststellen?“ — „Gewiß doch!“ meinte der Schäfer, „wenn een Gewitter kömmt, dann kniept de Leitbuck den Stiärt (Schwanz) in. It könnst dann drop gohn dat es bolle gewittert.“ — „Lächerlich! Auf Grund dessen, daß Ihr Schafbock den Schwanz einkneift, wollen Sie behaupten, daß es ein Gewitter gebe?“ Darauf der Schäfer mit listigem Lächeln: „Do kennt It nix van. Eck segge blaus dat Eene, min Schopsbuck het mäh Verstand im Stiärt, as een Professor im Kopp!“ — Auf weitere Unterhaltung verzichtete der Professor mit rotem Kopf. Fritz Aring

Plattdütsch in Hus un Schaule

Vor einiger Zeit suchten mich Schulkinder auf und baten mich, ihnen bei der Übersetzung plattdiescher Hausaufgaben behilflich zu sein. Ich habe es gern getan, weil ich weiß, daß viele Eltern kein Plattdiesch mehr können. Ich bin auch fernerhin bereit, mitzuhelfen, damit das plattdiesche Sprachgut im Heimatunterricht zur Geltung kömmt. Zum vollen Verständnis von Land und Leuten unserer Heimat gehört unbedingt auch die überlieferte Sprache. Als Anregung möchte ich heute einige leichte Kinderreime mit Übersetzung bringen.

Was Oma ihren kleinen Enkeln vorsang:

Suse Musekättken leip öwer den Damm
Un hadde blaus een Strumphüöseken an.
Een Strumphüöseken un eenen Schauh,
Suse Musekättken wo woss du optau?
No Holland, no Polland, do schlacht se een Schwien,
Do drinket se Wien.
Do welt wi wie Katten sau lustig auk sin!

Suse Mauskätzchen lief über den Damm
Und hatte nur ein Strümpfchen an.
Ein Strümpfchen nur und einen Schuh
Suse Mauskätzchen wo willst du aufzu?
Nach Holland, nach Polenland
Da trinken sie Wein.
Da wollen wir wie Katzen so lustig auch sein.

Anmerkung: Die Bezeichnung Hüöseken ist die Verkleinerungsform von Huosen. Das war die Bezeichnung für Strümpfe. Die Bezeichnung Strump oder Strümpe kam erst später auf.

Wat klinget de Klocken?

Sett den Pott op! Sett den Pott opp! (1 Glocke)
Wi hewt nix drin to dauhn,
Nix drin to daun! (2 Glocke)
Dauh een Schieppel Bauhnen drin,
Dauh een Schieppel Bauhnene drin! (3 Glocke)

Oder aber:

Wat kuockt wi muorgen, (1 Glocke)
Wat kuockt wi muorgen? (2 Glocke)
Dicke Bauhnen, dicke Bauhnen (3 Glocke)
De mag eck nich, de mag eck nich! (4 Glocke)
Giew se mi men, gew se mi men!
Die beiden Glockenverse sind wohl leicht verständlich, und ich brauche sie wohl nicht zu übersetzen. Stattdessen will ich einige schwerverständliche Wörter mit hochdeutscher Übersetzung bekanntmachen.

Schieppel	= Scheffel	Wäkeltenschusch	Wacholderb.
Kuocken	= kochen	Gaitling	= Schwarzdrossel
Siepen	= quellenr. Tal	Lewken	= Lerche
Hageböcken	= Hainbuchen	Niettelkönig	= Zaunkönig
Bußbaum	= Buchsbaum	Lüning	= Spatz
Wiggewater	= Weihwasser		

(Quellenangabe)

Die Glockenverse und die Übersetzungen der nachfolgenden Worte sind aus dem plattdieschen Lesebogen von Rektor Heide entnommen.

Bis zum zweiten Weltkrieg waren in den Lesebüchern für die Volksschulen plattdiesche Erzählungen und Gedichte. In der nächsten Ausgabe von „Herne — unsere Stadt“ will ich einige Sachen aus einem alten Lesebuch wiedergeben. Was die Eltern oder Großeltern lesen konnten, kann die heutige Jugend wohl auch. Also bis dahin!
Euer Fritz Aring

Herne vor hundert Jahren . . .

Von Dietrich Hildebrand

Das Jahr 1866 im Rückspiegel: / Wohlstand trotz Krieg und Krankheiten

Archivalien des Stadtarchivs als „Zeitungsersatz“

Wie erfährt der historisch interessierte Herner etwas über die Zustände in seiner Stadt vor beispielsweise hundert Jahren? Niemand ist mehr am Leben, der über die damaligen Zeiten berichten könnte. Eine echte eigene Lokalzeitung gab es 1866 in Herne noch nicht. Es fällt auch diese Informationsquelle für eine Rückschau aus. Einziges erreichbares und benutzbares „Nachrichtenmagazin“ ist das Stadtarchiv, womit sein Wert gerade für die geschichtliche Forschung deutlich wird. — Das allerdings unter der Voraussetzung, daß das Archiv zwei seiner Hauptaufgaben erfüllt hat: die der Bewahrung und die der Ordnung seiner Bestände. Erst dann kann es sich seiner dritten Aufgabe widmen: der Mitteilung, der Aufgabe, die öffentlich in Erscheinung tritt.

Für den vorliegenden Bericht sind die Archivalien des früheren Amtes Herne — das sind leider nicht alle je-

mals vorhanden gewesenen Akten, sondern die bis jetzt im Stadtarchiv verwahrt, erhalten gebliebenen und

wertvollen Akten — herangezogen worden. Wenn nun im folgenden aus dem Amt Herne berichtet wird, muß man wissen, daß dieses außer Herne, Baukau und Horsthausen im Jahre 1866 Hiltrop, Bladenhorst, Pöppinghausen, Eickel, Röhlinghausen, Crange, Bickern (In Wanne-Eickel aufgegangen) und Holsterhausen umfaßte. Sodingen, Börning und Holthausen dagegen gehörten damals nicht zum Amt Herne, weil diese Orte ja erst als Amt Sodingen 1928 der Stadt Herne eingemeindet wurden. Die hier vorkommenden Angaben über die drei zum früheren Amt Sodingen rechnenden Ortschaften sind weniger reichhaltig als die über Herne, Baukau und

Horsthausen, da in den Vorakten der im hiesigen Stadtarchiv befindlichen Unterlagen des Amtes Sodingen nicht viele Vorgänge aus dem Jahre 1866 festgehalten sind.

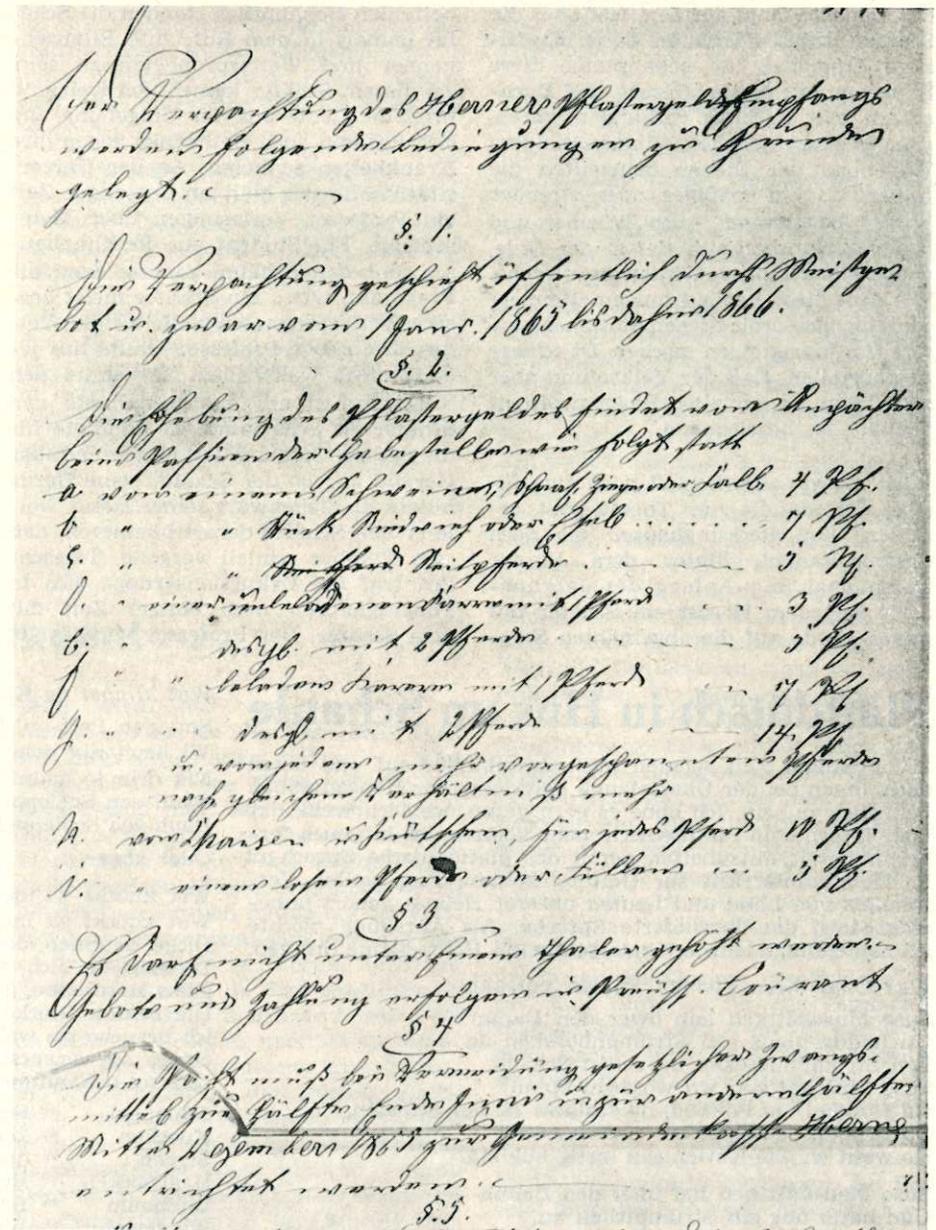
„Ostwind — Westwind“

Um mit der Witterung des Jahres 1866 im Amt Herne nach der Aussage der Akten zu beginnen, so läßt sich am ehesten noch die jeweilige Windrichtung mit dem Titel des Romans der Amerikanerin Pearl S. Buck „Ostwind — Westwind“ zusammenfassend charakterisieren. In den Monaten März, teilweise im Mai, im Oktober und teilweise im Dezember herrschte Ostwind vor. Im Januar, Februar, April, teilweise im Mai, im Juni bis September, im November und teilweise im Dezember gab es Westwind. In einem Teil des Januar und gelegentlich noch im Dezember gab es Südwind, im letzteren Monat verschiedentlich auch Nordwind. Im übrigen begann das Jahr 1866 mild, aber mit häufigem Sturm und auch mit Nebelwetter. Zwei Gewitter gab es, die auch Hagel brachten. In den Monaten Februar mit einem Gewitter und im März herrschte wechselhaftes Frühlingswetter. Der April war warm mit öfterem Regen, der Mai dagegen kühl, mit mehreren Gewittern. Der Juni war heiter und sehr warm mit fünf Gewittern, der Juli regenreich mit drei Gewittern. Auch der August war regenreich bzw. bewölkt und kühl und brachte fünf Gewitter, ähnlich auch der September mit zwei Gewittern. Der Oktober zeigte sich heiter und schon mit häufigem Frost. Letzterer hielt sich ebenfalls im November, der aber auch Regen und Schnee sowie ein Gewitter brachte. Der Dezember brachte zum Abschluß des Jahreslaufes wieder weiche Witterung mit wenig Frost und häufigem Regen und auch mit Schneefall.¹⁾

Sterbefälle durch Seuchen und Unfälle

Drei verschiedene Epidemien verursachten im Amt Herne im Jahre 1866 eine überdurchschnittliche Zahl von Sterbefällen. Schon zu Jahresbeginn traten die sog. modifizierten Pocken (eine atypische Verlaufsform der Pocken) immer mehr auf. Allerdings verlief die Krankheit meist gutartig, besonders im westlichen Amtsteil (jetzt nicht mehr Herner Gebiet.) Sicherlich war die Zwangsimpfung der 1865 geborenen Kinder im Amt mit dafür verantwortlich, daß es unter ihnen nur zu wenigen Todesfällen kam. Als dann in der zweiten Aprilhälfte noch die Masern sich in Herne und Umgegend stark ausbreiteten und immer häufiger zum Tode führten, wurde die vorläufige Einstellung des Schulunterrichts in Herne angeordnet.

Nachdem im Sommer die Masern nachgelassen hatten, erkrankte am 23. Juli ein englischer Obersteiger an Cholera und starb noch am Tage der Diagnose. Zwei Monate später gab es bereits 31 Cholerafälle, von denen 19 töd-



Originalwiedergabe aus Akten über die Verpachtung des Wegegeldes mit dem § 2 über den Tarif.

lich verliefen, obwohl der Obersteiger ziemlich abgelegt gewohnt hatte. Von den noch heute zu Herne gehörigen Ortschaften wird Baukau in diesem Zusammenhang ausdrücklich als betroffen genannt. Es kamen außerdem sechs Bergleute in den Gruben bei der Arbeit um. Außerdem ereigneten sich sechs Unfälle, von denen vier besonders tragisch waren. Am 20. August stürzte der erst elfjährige Fr. Klüsener auf einem Feldweg tödlich, wahrscheinlich schlug er unglücklich auf einen Stein auf. Zehn Tage danach wurde der Bahnarbeiter Blankenhaus von einem Rangierzug mitgeschleift und starb noch in der Nacht. Vorzeitig und schrecklich wurde das Wort „nomen est omen“ (der Name ist ein Vorzeichen) an dem Bergmann Kirchhoff wahr: Am dunklen Abend des 29. Oktober ging er neben einem Güterwagen her, wurde an seiner Kleidung erfaßt und etwa 1000 Schritte mitgeschleift. Durch die Umdrehungen des Rades wurde ihm die

Kleidung um den Hals gewürgt, so daß kurz darauf der Tod eintrat. Nur mit Mühe war der Getötete vom Rade zu lösen. Schließlich war noch am 20. desselben Monats beim Friedensfest (Frieden nach dem preußisch-österreichischen Kriege) ein Böller geplatzt und traf den dreißig Schritt entfernten 18-jährigen Bergmann Mehrkühler, der sofort starb.^{1 3)}

Bei Bränden in Herne rasche Hilfe

Neben Krankheiten und Unfällen sind es schädliche Naturereignisse, die auch in dem Berichtsjahr den Menschen immer wieder bedrohen. Immerhin ist es erfreulich, daß bei zwei in den Akten vermerkten und wohl nennenswerten Schadenfeuern in Herne jedesmal schnell Hilfe zur Stelle war. Sachschaden ließ sich trotzdem nicht verhindern. So, als am 22. August das Wohnhaus des Landwirts Schulte am Esch nachmittags niederbrannte und am Haus für 3491 Taler Schaden entstand, an den nicht versicherten Feldfrüchten

ein solcher von rund 1000 Talern. — Das Haus des Weichenstellers Köhlhoff wurde am 1. September durch eine Feuersbrunst beschädigt. Der Sachschaden betrug hier 327,5 Taler. Aus dem Jahre 1866 ist zu diesem Abschnitt sicherlich eine Nachricht vom 6. November aus Holthausen erwähnenswert, nach der „Spritzenfahren“ nicht mehr umsonst zu leisten sind, sondern für jedes Pferd werden nunmehr 1 Taler, 7 Silbergroschen, 6 Pfennige gezahlt. Fraglos hat diese Anerkennung, die an sich schon vorhandene Hilfsbereitschaft bei Feuergefahr weiter gesteigert.^{1 4 5)}

Wohlstand, wie heute.

Waren die Einwohner des Amtes Herne im Jahre 1866 zwar mit Krankheit übel daran, so war dafür der allgemeine wirtschaftliche Wohlstand dort und in der Nachbarschaft gut, d. h. vor allem die Löhne waren bei genügend vorhandener Arbeit gut. Für das ausschließlich hier abgehandelte Jahr 1866 ist das Tagesgeld eines Tagelöhners aus der Gemeinde Giesenberg-Sodingen (ihr damaliger Name) überliefert, und zwar mit 14 Silbergroschen. Auch einige Preisbeispiele aus diesem Jahr konnten ermittelt werden: Ein Zentner oder Scheffel Kohle kostete auf der Zeche Shamrock $3\frac{3}{4}$ Silbergroschen, während zehn Eier im Kreise Bochum zu vier und ein Pfund Butter zu elf Silbergroschen zu haben waren.^{1 6 8)}

Von „Kappus“ und Kartoffeln

Ein beträchtlicher Teil der Amtseingewohnten lebte 1866 noch von der Landwirtschaft. Vergewärtigen wir uns deshalb einmal, wie es in dem genannten Jahr in der damals „Landeskultur“ genannten Landwirtschaft aussah. Im Amt bestand ein Ortsverein Herne des „Landwirtschaftlichen Kulturvereins des Kreises Bochum“, der am 17. Dezember 28 Mitglieder hatte. Sie beteiligten sich auch an mit Preisen ausgestatteten Fachausstellungen und trugen damit zur Qualitätssteigerung bei. Der Jahres-Mitgliedsbeitrag belief sich auf 1 Reichstaler. Dieser Betrag scheint überhaupt damals eine Art Einheitsgebühr gewesen zu sein, denn auch die an das Landratsamt zu zahlende Gebühr für Jagdscheine wurde in gleicher Höhe erhoben. Außer diesen traditionellen Betätigungsfeldern der Land- und Forstwirtschaft waren 1866 die Schulen oder Kurse über Obstbaumbau im Schwange, allerdings nicht gerade auf ihrem Höhepunkt. Eine solche Schulung gab es damals auch in Herne. Rund ein Dutzend Obstbäume zu Schulungs- und Veredelungsversuchen hatte die Schule, aber keinen Baumbestand an Wildlingen. Die Anzahl der Schüler, die in der Obstbaumbau unterwiesen wurden, betrug genau 20. Was nun das weitere Ergebnis der Arbeit in der Landwirtschaft nach den vorhandenen Unterlagen anbelangt, so war z. B. die Gesundheit der Haustiere gut. Im Gegensatz zu den sonstigen Lebensmitteln war fettes Vieh aber

teuer. Bohnen, Erbsen, Kappus (= Weißkohl), Kartoffeln und der anspruchslose, zu Grütze verwendbare Buchweizen wiesen einen geringen Ertrag auf, Roggen, Hafer und Gerste ergaben infolge des häufigen Regens im ganzen Jahresablauf nur eine Mittelernte. Heu, Stroh und Gemüse aber boten reichliche Erträge.^{1 9 11)}

Gewerbe und Industrie im Aufbau

Bei der übrigen Wirtschaft war eine zunehmende Entfaltung zu beobachten. Die Zechen arbeiteten voll, die Arbeiter verdienten gut und erst recht natürlich auch die Unternehmer, zumal die Kohlenpreise gestiegen waren. Um zunächst auf die Industrie einzugehen, wurde am 24. Februar die Inbetriebnahme der Gasanstalt der Zeche Shamrock mit einer Kaminhöhe von 50 Fuß genehmigt. Am 23. Juli war das Projekt einer Eisenbahn von der Zeche „Von-der-Heydt“ zum Bahnhof Herne in Arbeit. Im Dezember 1866 erreichte die Zeche „Vonder-Heydt“ bei der Abteufung ihres Schachtes I das Steinkohlengebirge. Noch bevor das Jahr zu Ende ging, konnte Schacht I, auch Schacht „August“ genannt, erstmals 233 t Kohle fördern. Die Zeche hatte inzwischen von den Belgiern den Namen „Providence“ (Vorsehung) erhalten.

Im sonstigen Gewerbe war man ebenfalls in jeder Beziehung aktiv. Infolge des starken Wohnungsmangels — insofern mutet die damalige Lage modern an — war eine rege Baulust zu verzeichnen. Damals entstanden Wohnstraßen, die heute zu den häßlichsten unserer Stadt gehören. Jedenfalls hatten alle Handwerker lohnende Arbeit, ja es fehlten sogar vielfach Arbeitskräfte. Nach den erhaltenen Unterlagen wurden im Amt Herne allein an Wohnhäusern ohne Geschäftsbauten runde drei Dutzend neu erbaut. Das gesellige Leben trat neben der Arbeit nicht zurück. So war im Februar der „Verein der Baugewerkmeister für den Kreis Bochum“ gegründet worden, mit dem Zweck geselliger Unterhaltung, der Belehrung über Bausachen und der Beachtung der behördlichen Vorschriften. Nach dem von der Regierung genehmigten Statut war es damals die Pflicht fremder Gesellen, der Gesellenlade beizutreten. Am Samstag, dem 5. Mai gab es das Stiftungsfest des Handwerker-Vereins mit einem öffentlichen Umzug. Der Altmeister hieß H. B o o s. Der stellvertretende Altmeister war Joseph Schick, der Ladenschreiber Carl Dietz und der Altgesell August Krämer. Das geht aus einer Notiz über den Ball des Gesellenvereins hervor, der am zweiten Christtag im Lokal H a a r m a n n stattfand.

Soziale Einstellung des Amtes steigerte öffentliche Stimmung

Angesichts der wirtschaftlich günstigen Lage überrascht es nicht, daß die öffentliche Stimmung 1866 gut war. Darunter muß man auch die nationale, „vaterländische“ Stimmung verstehen. Der

Sieg bei Königsgrätz im preußisch-österreichischen Krieg mag mit dazu beigetragen haben. Jedenfalls waren die Kirchen nach dem Tage, dem 4. Juli, stärker besucht als an den höchsten kirchlichen Feiertagen, und die Sammlungen für die Eingezogenen und Verwundeten ergaben reiche Erträge. Aus der Tatsache, daß Häuser und Straßen wie noch nie und vor allem mit der preußischen Flagge geschmückt waren, schloß der Amtmann, daß sich das Volk trotz gegenteiliger Behauptungen in Zeitungen über die Taten der Armee freute und sich dabei eins mit dem König fühlte. Eine Steigerung der Stimmung ergab sich auch aus der sozialen Einstellung der Amtsverwaltung, die dort, wo es notwendig erschien, die von der Kreisverwaltung gewährte Unterstützung der Angehörigen von Soldaten ergänzte. Und die Gemeindeversammlung Herne erkannte es am 30. Mai ausdrücklich als „eine heilige Pflicht“ an, bedürftige Familien Einberufener zu unterstützen.

Einwohner großzügig im Spenden

Ähnlich großzügig wie die Verwaltung zeigten sich die Einwohner des Amtes Herne und des späteren Amtes Sodingen. In Wohltätigkeit und Menschenliebe erwiesen sie sich stets als stark. In Ermangelung präziser Angaben für das Jahr 1866 sei hier das Ergebnis des vorausgegangenen Jahres 1865 aus den Akten vermerkt: Bei Hauskollekten wurden im Amt Herne über 581 Taler beigesteuert. Für das einmalige Ereignis der Siegesfeier für die heimgekehrten Krieger trug Börnig 28, Holthausen 26 und Giesenberg-Sodingen 15 Taler zu den Festkosten bei.

Kriminalstatistik 1866 — nicht ergiebig

Wie die Zeiten auch immer sind, Straftaten werden sich nicht ganz ausschalten lassen. Im Laufe des Jahres 1866 kamen insoweit an Nennenswertem lediglich die Verbreitung von etwas Falschgeld, der Totschlag an einem Bergmann und der Selbstmord eines Arbeiters vor. Im übrigen darf ich, um mich nicht zu wiederholen, auf meinen Beitrag im Oktober/November-Heft dieser Zeitschrift — „Was weiß das Stadtarchiv über alte Kriminalfälle“ — hinweisen.

Schloß Strünkede Sitz des Amtmanns

Wir sahen, daß wir es bisher 1866 mit Männern, die die damaligen öffentlichen einem verhältnismäßig ereignisreichen Jahr zu tun haben. Wer waren denn die Aufgaben wahrnahmen und unter welchen finanziellen Umständen? Für das Amt Herne und damit für die heute noch zur Stadt Herne gehörigen Stadtteile Alt-Herne, Baukau und Horsthausen war es der Rittergutsbesitzer von Forell, der im Berichtsjahr auf Schloß Strünkede, seinem Wohnsitz, die Amtsgeschäfte abwickelte. Das spätere Amt Sodingen wurde 1866 noch vom Amt Castrop aus betreut. Für uns sind daher eher die Gemeindevorsteher der noch jetzt zur Stadt Herne gehörigen einzel-

nen Gemeinden Börnig, Holthausen und Giesenberg-Sodingen interessant, die in dieser Reihenfolge die Herren G ü l k e r, Gustav T ü r i c h und Heinrich B e r g m a n n waren. Zum Gemeindevorsteher von Herne selbst wurde am 9. Mai 1866 O v e r k a m p wiedergewählt, der das Amt trotz seiner starken Inanspruchnahme in seiner Landwirtschaft „wegen der augenblicklichen politischen Verhältnisse“ annahm.

Im Herbst wurde vom Oberpräsidenten Westfalens genehmigt, daß die Gemeinde Herne wegen ihres starken Wachstums zukünftig drei Amtsverordnete zur Amtsverwaltung wählen dürfe, woraus sich ergibt, daß auch der Tätigkeitsbereich des Gemeindevorstehers umfangreicher geworden war. Die Geschicke von Baukau bzw. Horsthausen leiteten die Vorsteher T r ö s k e n bzw. S c h u l t e am Esch.

Bei ihrer Arbeit hatten diese alten Kommunalpolitiker teilweise erhebliche Ausgaben einzukalkulieren. Unter dem 17. Mai finden wir, daß das Amt Herne 6 Reichstaler, 7 Silbergroschen, einen Pfennig und das Rittergut Strünkede 26 Silbergroschen, 7 Pfennig zu den Kosten des 18. westfälischen Provinziallandtages beizutragen hatte. Außerdem hatte laut Bilanz vom 31. Dezember Herne 757 Tlr. 18 Sgr. und 10 Pfg. und Baukau 273 Tlr., 17 Sgr. und 8 Pfg. Schulden, die 53 Rate einer 64jährigen halbjährlichen Amortisation mit einem Zinsfuß von 6 %. In den später zum Amt Sodingen zusammengefaßten Gemeinden sah es wie folgt aus: die Haupteinnahme stellt in B ö r n i g 1866 die Kommunalsteuer mit rund 232 Talern dar, die Hauptausgaben 88 Tlr. Beitrag zur Amtskasse, 64 Taler ein Brückenbau und 34 Tlr. Armenkassenbeitrag. Für H o l t h a u s e n waren noch die Armenkassenbeiträge mit 30 Talern feststellbar, für G i e s e n b e r g - S o d i n g e n die Amtskassenbeiträge mit rund 47 Talern

An weiterem Personal wird nach dem am 24. März gemeldeten Tod des langjährigen Rendanten O s t e r m a n n (Kommunalempfänger) am 6. Februar der frühere Buchhalter und Reisende, auch als Lehrer bezeichnete S p r i c k als Kommunal-, Schulkassen- und Sparkassenrendant bestellt, dem später unordentliche Kassenführung vorgeworfen wurde. Ein Mitbewerber, der Auktionator H ü l s m a n n dagegen, wurde abschlägig beschieden. Zum Exekutor des Amtes Herne wird am 26. März der Schneidermeister Heinrich F e i t e l, aus Eickel, ernannt. Spritzenmeister von Holthausen war im Jahre 1866 W. S c h ä f e r genannt P i l z e r gegen eine Vergütung von ungefähr 3 Talern. Die Bauernboten (Nachrichtenzusteller) erhielten in Holthausen 7 Tlr., in Giesenberg-Sodingen 5 Taler. Für die Unterhaltung der Turmuhr wurden in Holthausen 12, in Börnig ungefähr 14 Silbergroschen jährlich an den Castroper Uhrmacher D i c k h ö f e r gezahlt. Bei diesen Beträgen darf nicht vergessen

werden, daß Spritzenmeister, Bauernboten und Uhrmacher nicht hauptberuflich tätig waren. ^{1 6 19 20 22 30)}

Schulen hatten ähnliche Sorgen

wie heute

Wie voll beschäftigte Kräfte bezahlt wurden, dafür ist uns ein Beispiel aus dem Schulwesen überliefert. Der Lehrer der katholischen Schule Börnig, Lampmann, erhielt ein Gehalt von 140 Talern jährlich, ausgezahlt in vierteljährlichen Raten. Die „Industrielehrerin“, im Jahre 1866 war es Lisette S c h m u d d e, bekam 20 Taler. Sie unterrichtete allerdings nur zweimal zwei Stunden in der Woche. Der Begriff Industrielehrerin kann leicht irreführen, es sei daher gesagt, daß es sich dabei wohl um eine Handarbeitslehrerin handelte. Der Handarbeits- oder Nähunterricht für die weibliche Jugend wurde durch Verfügung der Regierung aus dem Jahre 1858 eingeführt. Nach der Schulklassenrechnung von Börnig von 1866 stellten die Lehrergehälter die Hauptausgaben von den Gesamtausgaben in Höhe von rd. 241 Talern dar. In zweiter Linie folgten die Ausgaben für Heizung, Reinigung und Tinte mit etwa 17 Talern.

Die Gesamteinnahmen, ca. 230 Taler, setzten sich hauptsächlich aus den Beiträgen der Gemeindeglieder in Höhe von rd. 157 Talern und dem Schulgeld (etwa 66 Taler) zusammen. Das Überwiegen der persönlichen Ausgaben kann auch in der Rechnung der katholischen Schulkasse Herne von 1866 festgestellt werden. Es wurden 200 Reichstaler für die Position Lehrgeld ausgegeben, für die Position „Insgemein“ (meist Inventar) 105 Taler, 29 Silbergroschen. Von den Gesamteinnahmen des Jahres 1866 in Höhe von 374 Talern, 5 Sgr., 3 Pfg. entfielen auf „Bestand“ 73 Rtlr., 13 Sgr., 11 Pfg. und auf Schulgeld 276 Rtlr., 18 Sgr., 2 Pfg. Für sachliche Ausgaben blieb bei dieser Lage nicht viel übrig. So überrascht es nicht, zu lesen, daß in einem Inventar der katholischen Volksschule Herne das Mobiliar u. a. als der Kirchengemeinde gehörig bezeichnet wird. Das restliche Inventar war dürftig: 1 „Ermahnung zum Schutze von Tieren“, 1 Karte von Deutschland, 1 von Palästina, 8 Zeichentafeln, 12 Lesetafeln und 1 Leitfaden für den Turnunterricht. Der Vollständigkeit halber muß auch noch darauf hingewiesen werden, daß die Bezirke der konfessionellen Schulen mit den sogenannten politischen Gemeinden nicht identisch waren. Zur katholischen Schulgemeinde Börnig zählten außer Börnig selbst, Giesenberg-Sodingen, Hiltrop und Horsthausen.

Bezüglich der allgemeinen Lage auf dem Schulsektor ergibt sich eine Parallele zur Jetztzeit. Die Schulen waren gut besucht. Es bestand allgemeines, sachlich begründetes Interesse an ausreichender Allgemeinbildung. Wegen Überfüllung waren auch für die Herner Schulen Erweiterungsbauten in Vorbereitung. Ende November war der Rohbau einer evangelischen Schule in Herne fast vollendet. Eine Herner katholi-

sche Schule war bereits im Sommer 1866 bezogen. Im übrigen sei hier für die Kreise, die sich eingehender mit der Geschichte der Schulen in Herne befassen möchten, darauf hingewiesen, daß eine sehr sorgfältige Arbeit von Stadtamtmann S t a c h e im Manuskript abgeschlossen ist, die hoffentlich in absehbarer Zeit veröffentlicht werden wird. („Die Geschichte der Herner Volksschulen bis 1908.“ ^{1 31 36)}

Betteln nicht bekannt

Bei der Polizei ging es 1866 offenbar nicht sehr lebhaft zu, denn im amtlichen Bericht findet man immer wieder die lakonische Bemerkung „die Polizeioffizianten tun ihre Schuldigkeit“. Diebstähle und Schlägereien waren die zu meist vorkommenden Delikte und sie wurden oft nicht aufgeklärt. Immerhin finden wir in den wortkargen Berichten bezüglich des Polizeiwesens die Feststellung, daß über Bettelei nicht zu klagen sei, was (siehe vorgekommene Diebstähle!) wohl weniger auf den verhältnismäßigen Wohlstand damals als vielmehr auf den ungefährlichen Eifer der „Polizeioffizianten“ — der Polizisten — zurückzuführen sein wird. Bei Diebstählen vermag oder vermochte die Polizei naturgemäß nach der Tat in Aktion zu treten. Betteln konnte das noch wirklich durch die Gemeinde gehende „Auge des Gesetzes“ leicht mit einiger Aufmerksamkeit unterbinden. ¹⁾

Schon vor 100 Jahren:

Rauch regte Herner auf

Wurden die Herner also insoweit nicht sehr belästigt, so hatten sie aber schon 1866 unter einem leider immer noch aktuellen Übel zu leiden: dem Rauch. Der klare ‚blaue Himmel‘ begann zu schwinden. Entsprechende Berichte verdanken wir nicht den Generalakten, doch die Spezialakten sagen zu diesem Thema einiges aus.

Am 14. Februar fühlten sich Nachbarn der Firma A. W i c k i n g & S c h l e n k h o f f durch deren am Bahnhof Herne stehende Kalköfen, und zwar vor allem durch den daraus entweichenden Rauch, stark belästigt, so daß der Amtmann Abstellung fordern mußte. Am 29. März meldete sich die Nachbarschaft der Zeche S h a m r o c k mit der Klage, daß sie der Rauch der Kalköfen, der den drei niedrigen Schornsteinen entweiche, belästige und die Feldfrüchte beeinträchtige. Das ist durchaus verständlich, wenn man weiter erfährt, daß von 152 vorhandenen Kalköfen damals 138 in Betrieb waren. Ein längerer Schriftwechsel ergab, daß das Oberbergamt für Abhilfe zuständig war. Der Fall wurde jedoch im Jahre 1866 nicht mehr geklärt. ^{1 37 38)}

Wege waren noch keine Straßen

Noch im vorigen Jahrhundert wurde für die Benutzung der Wege ein Wegegeld erhoben. Im Bereich des Amtes Herne hieß es „Pflastergeld“. Vom letzten Tage des Jahres 1866 liegt ein Vertrag vor, nach dem Wilhelm F l e i g e n s c h m i d t aus Herne von der Gemein-

de der Zuschlag für die Pacht zur Erhebung des Pflastergeldes auch für das folgende Jahr 1867 gegen Zahlung von 21 Talern Pacht erteilt wird. Der Pächter erhob dann das Pflastergeld in einer Höhe von 4 Pfg. bis 1 Silbergroschen und 2 Pfg. beim Passieren der Hebestellen durch Vieh oder Fahrzeuge. Die Wiedergabe einiger Absätze aus der einschlägigen Akte zeigt den Tarif im einzelnen. Militär- und Kommunalzufuhren sowie sonstige vom Chausseegeld Befreite konnten frei passieren. Was die Wege selbst anbelangt, waren sie offenbar für damalige Verhältnisse in erträglichem Zustand, trotz des vielen Regens des Jahres 1866, da die Gemeinden die Wege mit Asche belegen ließen. Dieses Verfahren hielt aber durchweg nicht lange. Am 24. November hieß es beispielsweise, der Kommunalweg von Herne nach Baukau sei in so schlechtem Zustand, daß es fast unmöglich sei, ihn ohne hohe Schaffstiefel zu passieren und daß die Schulkinder nasse Füße bekämen. Eine Woche später erfolgten Antwort und Zusage durch den Gemeindevorsteher dahingehend, die Ausbesserungsarbeiten würden vorgenommen, sobald nach dem Frost Steine aufgebracht werden könnten. Der Zustand der Wege lag also mehr an ihrer technischen Behandlung als am Willen der Verantwortlichen. Es handelte sich eben um einfache Wege, die nicht wie die gegen Pflastergeld passierbaren Straßen mit einem Unterbau versehen und befestigt waren. An sich war man im Straßenbau aktiv. Dazu gehört auch der Brückenbau. Am 18. Januar wurde Landwirt L a a k m a n n, Baukau, vom Amt der Neubau einer Brücke über den Schmiedesbach (südlich der Cranger Straße verlaufend) für 145 Taler übertragen. Auch im Hagen bei Börnig wurde eine massive Brücke angelegt. Im April wurde die Erlaubnis erteilt, den Bahnhof Herne zu erweitern, sofern die Staatsstraße Bochum — Haltern (die heutige B 51 alt) durch den Eisenbahnbetrieb jeweils nicht länger als fünf Minuten gesperrt würde.

Auch über den öffentlichen Hochbau ist einiges zu berichten. So wird berichtet, daß die Gemeindeversammlung am 17. März dem Beschluß der Amtersammlung vom 6. Februar beitrug, sich nach dem Verhältnis der Steuern an der zu errichtenden Sparkasse zu beteiligen. Zu deren 100jährigem Jubiläum wird übrigens eine Festschrift von J. W e n k e erwartet, zu der, wie schon bei der Arbeit über die Volksschulen, weitgehend auch die Archivalien des Herner Stadtarchivs herangezogen wurden. — Bei den Schulgebäuden wurde übrigens am 24. Mai 1866 die katholische Schule in Herne bezugsfertig. ^{1 19 39 43)}

Guter Geist beim Militär

Nun zu dem Ereignis, das auch in der deutschen Geschichte mit dem Jahre 1866 verbunden ist, dem preußisch-österreichischen Kriege. Im Amt Herne, das damals elf Gemeinden umfaßte, waren im Mai infolge der Mobilma-

chung etwa 250 Wehrmänner und Reservisten eingezogen, unter denen ein guter Geist herrschte. Es wurde auch eine ganze Reihe Freiwilliger eingestellt. Über drei von ihnen sind folgende nähere Angaben erhalten:

S a a t m a n n, Herne, Ersatz-Bataillon, 17. Regiment,

C r e m e r, Carl, Garde-Grenadierregiment Nr. 1,

B u d d e, Gottlieb, (mit dem allgemeinen Vermerk:) kgl. Armee.

Schon bald am 4. Juli, traf in Herne eine Depesche ein, daß die Preußen nach achtstündigem Kampf über die Österreicher den Sieg errungen hätten. Gegen Ende September war die Mannschaft des Landwehrebataillons zurück und wurden die Einberufenen und Reservisten meist wieder entlassen, lediglich die Handwerker wurden zurückbehalten. Im ganzen waren in diesem Feldzug an Opfern aus dem Bereich des Amtes ein Vermißter und fünf Verletzte zu verzeichnen. Das Amt sorgte für die Verwundeten, soweit die gesetzliche Invalidenpension nicht ausreichte. ^{1 44 45)}

Viel Arbeit für die Verwaltung

Es ist einleuchtend, daß die Verwaltung 1866 besonders viel Arbeit zu leisten hatte. Die Aushebung und Mobilmachung erforderte eine der zusätzlichen Leistungen. Die andere außer der

Reihe hinzukommende Verwaltungsarbeit war die Aufstellung der Wählerlisten für die Urwahl zum Hause der Abgeordneten im Juni. Das Wahllokal für den Bezirk 51, etwa dem heutigen Bereich von Herne-Mitte entsprechend, war übrigens das des Wirtes H a a r m a n n. Das Wahllokal für den Bezirk 53, zu dem u. a. Baukau und Horsthausen zählten, war das Amtsbüro in Strünkede. Neben diesen Vorbereitungen liefen aber die Hauptaufgaben weiter. Das waren einmal die Verteilung der Gemeinde- und Schulabgaben und zum anderen die Rechnungsrevision für 1865, die Etataufstellung für 1867 sowie die Klassensteuerveranlagung für das kommende Jahr. Die zur Abwicklung der soeben aufgezählten Verwaltungsarbeiten angelegten Akten waren nach Erfüllung ihres behördlich-geschäftlichen Zweckes bald überflüssig, auf literarisch-historischem Gebiet aber machen sie es in unseren Tagen dafür möglich, die Geschichte Hernes aus der Zeit vor einhundert Jahren zu erzählen — und darin besteht ihr archivalischer und aktueller Wert. ^{1 21 46)} *

* Die Fußnoten am Schluß der Absätze verweisen auf die den Ausführungen des Absatzes zugrundeliegenden Quellenangaben. Diese Hinweise finden sich bei den betr. Ziffern in dem nachstehenden Quellenverzeichnis.

Quellen:

Verkürzte Titel

1)	IV/135	Bl. 121 R	ff.	Sog. Zeitungsberichte
2)	III/7	Bl. 102		Schulprüfungen
3)	IV/132	Bl. 9		Stat. Nachrichten, Amt Herne
4)	/180	Bl. 204		Feuersozietät
5)	hl 1846	Bl. 55 R		Gemeindeversammlung Holthausen
6)	VII/109	Bl. 10	ff.	Belege Gemeinderechnung Sodingen
7)	IV/110	Bl. 50		Ev. Schulwesen Herne
8)	/223	Bl. 9 R		Gasfabrik Shamrock, Beleuchtung Herne
9)	/196	Bl. 109		Landw. Kulturverein
10)	/141	Bl. 123		Jagd
11)	III/73	Bl. 99		Obstbaumschulen
12)	IV/223	Bl. 1	ff.	Gasfabrik Shamrock, Beleuchtung Herne
13)	/222	Bl. 13	ff.	Von der Heydt
14)	9630	Bl. 13		Schultz, Herne: „Bergbaugeschichte Herne“
15)	/159	Bl. 182	ff.	Ansiedlungen
16)	III/54	Bl. 61		Bauhandwerker
17)	IV/149			Gewerbe
18)	h 1844	Bl. 65		Gemeindeversammlung Herne
19)	VII/100	Bl. 239		Belege Gemeinderechnung Börnig
20)	/112	Bl. 146	ff.	Belege Gemeinderechnung Holthausen
21)	IV/1	Bl. 349		Wahlbezirke
22)	VII/99	Bl. 36	ff.	Belege Gemeinderechnung Börnig
23)	IV/39	Bl. 15	ff.	Gemeindevorstände
24)	/25	Bl. 30		Verwaltung des Amtes Herne
25)	III/142	Bl. 149		Provinziallandtag, Ständesachen
26)	/110	Bl. 104	ff.	Schulden
27)	IV/46	Bl. 16		Kommunalempfänger Sprick
28)	/45	Bl. 4		Kommunalexekutor
29)	IV/182			Feuervisitationen
30)	/24	Bl. 317		Gemeindevverwaltung
31)	VII/197	Bl. 31	ff.	Belege katholische Schulrechnung Börnig
32)	/168	Bl. 6, 8, 93	ff.	Katholische Schule Börnig
33)	/203	Bl. 41	ff.	Schulrechnung Gemeinde Börnig
34)	IV/124	Bl. 56	ff.	Rechnungswesen kath. Schulgemeinde Herne
35)	/124	Bl. 49	ff.	dto.
36)	VII/201	Bl. 141	ff.	Etat kath. Schulgemeinde Börnig
37)	IV/216	Bl. 38		Kalkbrennerei Wicking & Schlenkhoff
38)	/221	Bl. 101	ff.	Koksöfen Shamrock
39)	III/37	Bl. 195		Wege-, Pflastergeld
40)	IV/188	Bl. 263		Wege und Brücken
41)	/188	Bl. 251		dto.
42)	III/136	Bl. 307		Köln-Mindener Eisenbahn
43)	h 1844	Bl. 64		Gemeindeversammlung Herne
44)	III/122	Bl. 195		Freiwillige
45)	/141	Bl. 81		Landeshoheitssachen
46)	IV/1	Bl. 343		Wahlbezirke

Karl Brandt:

Ur- und frühgeschichtliche Fundstellen in Herne und nächster Umgebung

Eine Fundkarte gibt erstaunliche Übersicht.

Im Spätsommer dieses Jahres wird Karl Brandt seine Heimatstadt und die engere Ruhrgebietsheimat verlassen. Als eine Übersicht und Zusammenfassung seiner Forschungsarbeiten, mit denen ein in der wissenschaftlichen Fachwelt anerkannter entscheidender Beitrag zur Ur- und Frühgeschichte des Ruhr-Emscher-Lippe-Raumes geleistet wurde, hat er eine kartographische Zusammenstellung der Bodenfunde im Herner Stadtgebiet und dessen näherer Umgebung erarbeitet. Diese Fundkarte wird im Rahmen der nachstehenden Arbeit und Übersicht in unserer Monatsschrift erstmalig veröffentlicht. — Karl Brandt wird auch von der Wahlheimat seines Alters in Frankenhain aus Mitarbeiter unserer Zeitschrift bleiben.

Aus Fachkreisen und aus dem Bereich der Schulen wurde oft der Wunsch geäußert, vor dem endgültigen Verlassen meines Herner Wirkensbereichs solle ich eine Karte mit der Eintragung der wichtigsten ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen in Herne und in der näheren Umgebung des Herner Raumes erstellen und für einen breiten interessierten Kreis veröffentlichen. Diese Karte liegt nun vor und wird hiermit in unserer Monatsschrift erstmalig veröffentlicht. Sie wird auch im ersten Bande von „Ur- und Frühgeschichte Hernes und seiner nächsten Umgebung“ erscheinen, zu deren Abfassung der Verfasser von der Stadtverwaltung verpflichtet wurde. Diese Arbeit kann, soweit es mich betrifft, im Laufe des Jahres 1966 erscheinen.

Man kann annehmen, daß diese Fundkarte starkes Interesse finden wird, namentlich bei den Lehrkräften. Sie können nun daran recht einprägsam den Kindern zeigen, daß unser nächstes Heimatgebiet schon seit Jahrtausenden bewohnt ist, und wenn wir hier schon keine stolze und reiche „geschichtliche Tradition“ wie etwa Köln, Worms oder Nürnberg aufzuweisen haben, so können wir aber mit einer solchen über eine solide sehr frühe Kultur aufweisen, die tatsächlich Jahrzehntausende zurückreicht. Bekannt ist seit 1911, daß auch die Neandertal-Menschen durch das Emschertal und durch den Herner Raum streiften. Seit 1958 wissen wir durch Funde beim Bau der Kläranlage-Nord, wenig westlich vom Nordende der Bahnhofstraße, daß sogar noch eine weit ältere Menschenform unser Gebiet durchstreifte, wovon nachstehend berichtet wird.

Unsere Fundkarte ist das Ergebnis einer rund 40jährigen Geländearbeit, die nicht nur mit Forscherdrang, sondern auch mit erheblichem Fleiß und großer Zähigkeit vom Herner Emschertalmuseum durchgeführt worden ist, ohne daß die innere spezielle Museumsarbeit darunter gelitten hätte. Im Gegenteil, nicht zuletzt durch die „Geländearbeit“ ist das Museum geworden und gewachsen. — In den Protokollen der Sitzungen der Vereinigung westfälischer Museen, mit Sitz im Lan-

desmuseum Münster, ist ein Ausspruch des Geheimrats Thomae, Altena, zu finden, der ungefähr so lautet:

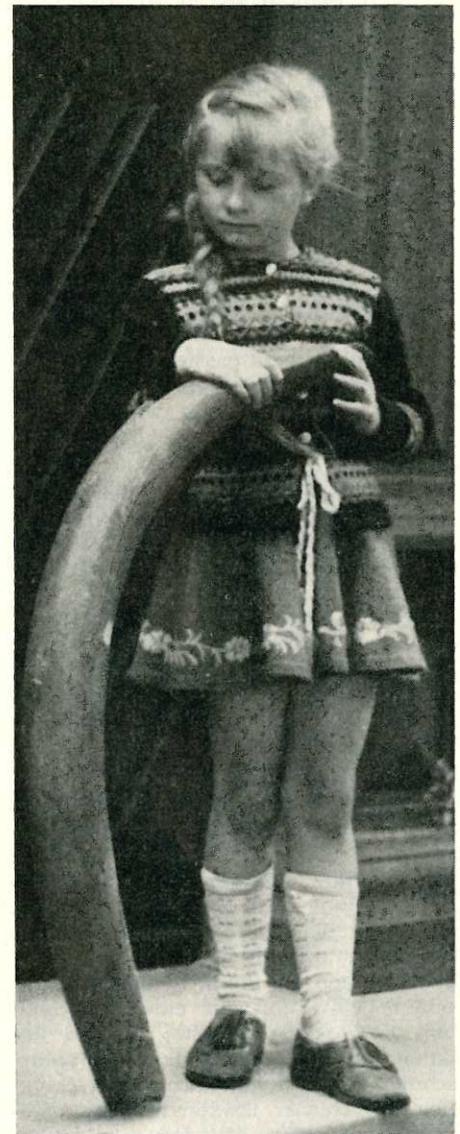
Ein Museumsleiter, der ständig am Schreibtisch sitzt, kann nichts „verdienen“. Hinaus muß er und Umschau halten, wo er etwas für sein Museum findet!

Als Grundlage für die Fundkarte dienten die Meßtischblätter (1:25 000) von Herne und der ringsum anschließenden Städte. In diese „Grundkarte“ wurde jeweils nach Entdeckung und Klärung einer Fundstelle diese möglichst genau eingetragen und mit einer laufenden Nummer versehen. Diese Nummern weisen also eine zeitliche Folge aus. So ist es erklärlich, daß auf den Meßtischblättern die Nummern, räumlich gesehen, durcheinander erscheinen. Gewiß hätte man nun nach Abschluß der Geländearbeiten die Blätter mit laufenden und von der Sache her systematisch angeordneten Nummern versehen können, aber die ursprünglichen Nummern waren ja in Fundakten, Notizen, Briefen, Veröffentlichungen usw. eingetragen. Diese gar nicht mehr zu erreichenden Akten und Unterlagen hätten nur zu einem geringen Teil im vorgenannten Sinne neu geordnet werden können, und darum muß es schon so bleiben, wie die Arbeit mit der Zeit „gewachsen“ ist. Überdies wurde jede Fundstelle pflichtgemäß dem Staatlichen Vertrauensmann für vor- und frühgeschichtliche Bodentümer am Vor- und Frühgeschichtlichen Museum in Münster gemeldet, und dieser würde sich schön „bedanken“, alles wieder ändern zu müssen.

Aus den oben genannten Meßtischblättern wurden die Fundstellen dann in den letzten Wochen auf meine aus „Herne — unsere Stadt“, August/September-Nummer 1965, bekannte und als einfache Zeichnung vorliegende Gewässerkarte (Hydrologische Karte) von Herne in Zusammenarbeit mit einem guten Freunde und bekannten Autor der städtischen Monatsschrift übertragen und für den Druck hergerichtet. Man wird erkennen, daß der schräg schraffierte Teil das Stadtgebiet von Herne darstellt. Es soll nun nicht behauptet

werden, daß danach jede Fundstelle genau auf den Millimeter (wie auf den Meßtischblättern) hätte in unsere Fundkarte eingetragen werden können. Dazu ist der Maßstab zu klein und zu ungenau. Diese Karte soll ja zunächst nur einen Überblick geben.

Es muß an dieser Stelle gesagt werden, daß ein absolut vollständiger Überblick über das, was überhaupt und insgesamt ursprünglich vorhanden war, naturgemäß nicht gegeben werden kann, weil beispielsweise durch die rege Bebauung des Geländes seit der Industrialisierung im vorigen Jahrhundert viele mögliche Fundstellen nicht erkannt, andere für immer zerstört worden sind. Ferner haben wir auch ohne solche Zerstörungen natürlich längst nicht alle noch vorhandenen vor- und



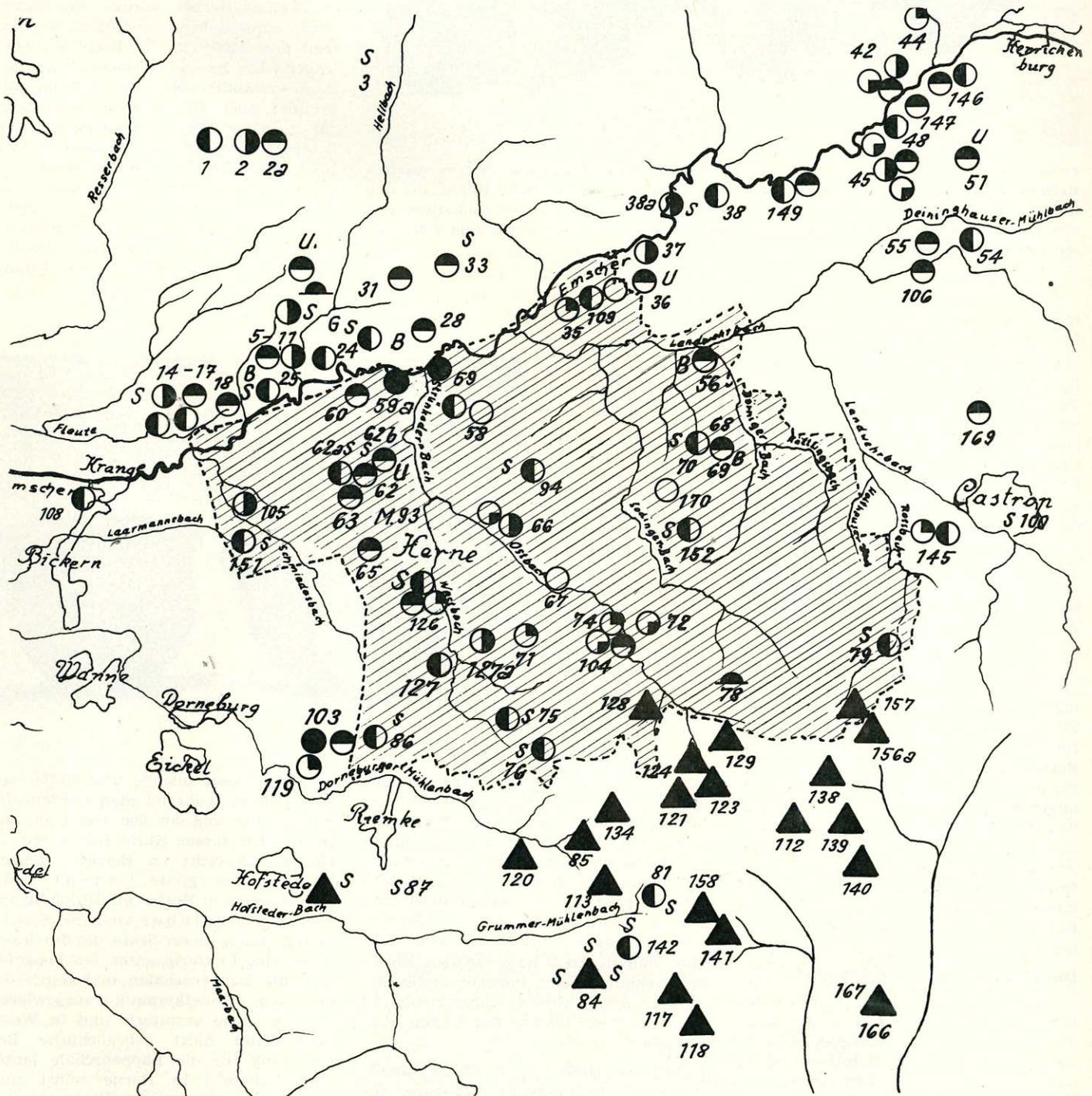
Rosemarie Salm, die inzwischen etwas älter geworden ist, zeigt hier einen kostbaren und seltenen Fund aus dem Besitz des Emschertalmuseums. Es ist das 1 Meter lange Bruchstück eines Mammut-Stoßzahns, dessen Spitzenpartie durch Freischarren von Pflanzen unter dem Schnee abgeschliffen wurde. Dieser Herner Fund ist bisher einmalig in Europa (siehe: „Abgeschliffene Mammut-Stoßzähne aus dem Emschertal in Eiszeitalter und Gegenwart“, Bd. 14, 1963). Der Zahn wurde beim Bau der Kläranlage Nord in Herne 1958 gefunden.

frühgeschichtlichen Belege im Boden als Fund entdeckt. Von ihnen wäre bestimmt noch ein Teil gefunden worden oder könnte noch vor weiteren Bebauungen und sonstigen Verlustmöglichkeiten gefunden werden, wenn in Herne in den letzten Jahren diese wissenschaftliche Geländearbeit, das vordringlichste Anliegen der gesamten Museums-

arbeit für ein Museum wie das unsere, hätte fortgeführt werden können oder wenigstens in absehbarer Zeit wieder aufgenommen würde.

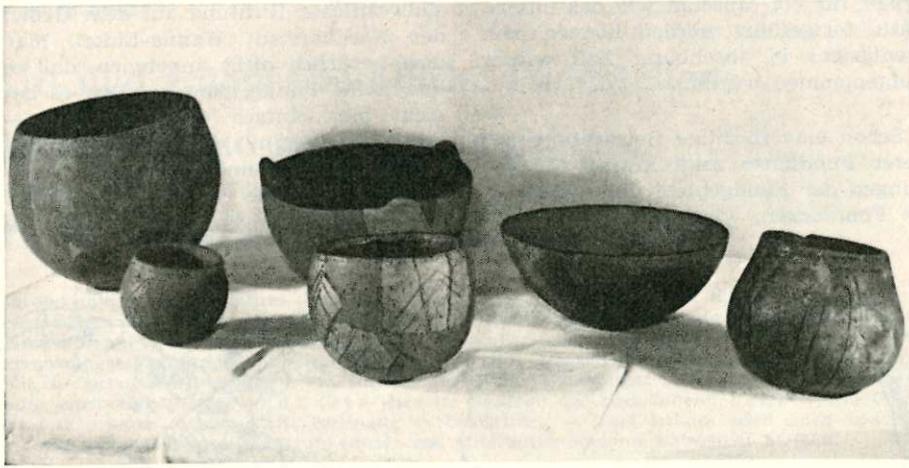
Schon eine flüchtige Betrachtung unserer Fundkarte zeigt krasse Abgrenzungen der Fundgebiete und auffallende Fundlücken, wie etwa besonders in

südwestlicher Richtung auf dem Gebiet der Nachbarstadt Wanne-Eickel. Man darf natürlich nicht annehmen, daß es hier keine Funde gäbe, sondern es besteht hier einfach eine „Forschungslücke“. Es war mit den dortigen städtischen Stellen seinerzeit keine Übereinkunft über die Ausdehnung unserer Geländearbeit auf diesem Gebiet zu



Zeichenerklärung:

- | | | |
|--------------------|-------------------------|-------------------|
| ● Altsteinzeit | ◐ Hügelgräber | ◑ Kaiserzeit |
| ◐ Mittelsteinzeit | B Bronzefunde | M Römische Münzen |
| ▲ Altjungsteinzeit | U Urnenfriedhof | ◑ Merowinger |
| ◑ Jungsteinzeit | ◐ Bronze - Alteisenzeit | ◑ Karolinger |
| S Steinbeile | ◑ Latène - Zeit | ○ Hochmittelalter |



Ergänzte Tongefäße aus der Kultur der Jüngeren Linearbandkeramik aus unserem nächsten Heimatgebiet. Einige im Emschertalmuseum. Die einzigen Tongefäße dieser Kultur aus dem Ruhrgebiet. Die äußeren Töpfe rechts und links besitzen die bogenförmigen bandartigen Verzierungen. Im Vordergrund zwei Töpfe mit eckigen Verzierungen dieser Art. Topf 2 der hinteren Reihe ist eine sog. Lappenschale.

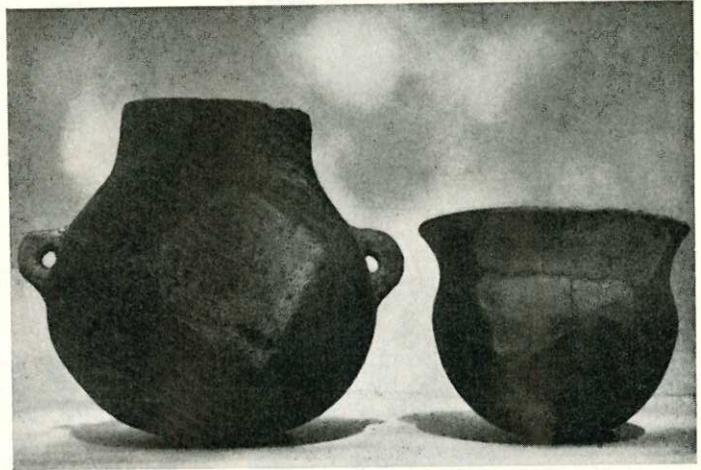
treffen. Die Folge ist jene „leere“ Stelle in der Südwestecke der Fundkarte.

Vor etwa 35 Jahren sagte der damalige Oberbürgermeister von Herne zum Verfasser: „Wegen Ihnen möchte ich mit meinen Kollegen der Nachbarstädte keine Schwierigkeiten haben!“ — Der Oberbürgermeister der Nachbarstadt hatte sich beim Herner Kollegen beschwert und auf Rückgabe von Bodenfunden gedrängt, die ich innerhalb seines „Reiches“ gefunden und der Sammlung in Herne einverleibt hatte. — Ganz anders verhielt sich z. B. der verantwortliche Mann von Recklinghausen, Archivdirektor Studienrat Dr. H. Pennings vor etwa 40 Jahren. Er war „dahinter gekommen“, daß im Vest von uns „gewirkt“ wurde: „Machen Sie man ruhig weiter, nur melden Sie auch mir, was Sie entdeckt haben!“ — Und so erklären sich die vielen Fundstellen im Vest Recklinghausen, denn auch nach Dr. Pennings Amtszeit konnten wir dort ungehindert weiter forschen und graben. Der Erfolg waren dutzende Fundstellen allein im engeren Stadtbereich von Recklinghausen, die weder der befreundeten Nachbarstadt Geld gekostet haben, noch für die Stadt Herne eine Belastung waren, da ihre „Kosten“ ohnehin mit in meinem Gehalt steckten.

Die Fundstellen auf der Karte

Auf dem Meßtischblatt Herne, das eine Fläche von $12\frac{1}{2} \times 11$ km in west-östlicher Richtung wiedergibt, sind bis zum 1. Oktober 1964 in Herne und bis zum 31. Dezember 1965 außerhalb von Herne im Grenzbereich 180 Fundstellen verzeichnet. Von ausschlaggebender Bedeutung ist dabei, daß die allermeisten davon Siedlungen sind, also Örtlichkeiten, wo mit Sicherheit Menschen gewohnt haben. Vor etwa 40 Jahren kannte man in unserem Bereich noch nicht eine einzige Siedlung aus der vor- und frühgeschichtlichen Zeit, eben weil ihre Auffindung, Nachweisung und Deutung die schwierigste Forschungsarbeit

Rechts die Topfform, die als Leitgefäß der Älteren Rössener Kultur im Ruhrgebiet angesprochen werden kann (ergänzt). Fundort Bochum-Harpen. Links ein handkeramisches Gefäß. Dieses ist 18,5 cm hoch. Der Fund stammt aus Herne-Constantin.



ist, zu der es dazu des richtigen Gespürs aus vielfacher langer Erfahrung bedarf. Bekannt waren nur Urnenfriedhöfe, weil sie wegen der Urnen kaum zu übersehen sind (!), und Einzelfunde wie meistens Steinbeile u. ä. Solche „Grabungen“ waren aber meistens ganz einfach „Plünderungen“ zum Erwerb von „Raritäten“. Aus Herne selbst war aber damals auch kein einziges Steinbeil bekannt, heute dagegen sechs und mit den Steinbeilresten sogar zwölf, die ich alle dem Emschertalmuseum einverleiben konnte.

Eine Durchsicht der Zeichentabelle meiner Karte mit ihren Signaturen für die einzelnen großen Perioden in der Ur- und Frühgeschichte zeigt, daß sämtliche großen Perioden bei uns vertreten sind. Allerdings fehlen darin zum Teil noch die Zwischenstufen oder sie sind nur durch einen oder zwei Einzelfunde belegt, wie z. B. für die Bronzezeit.

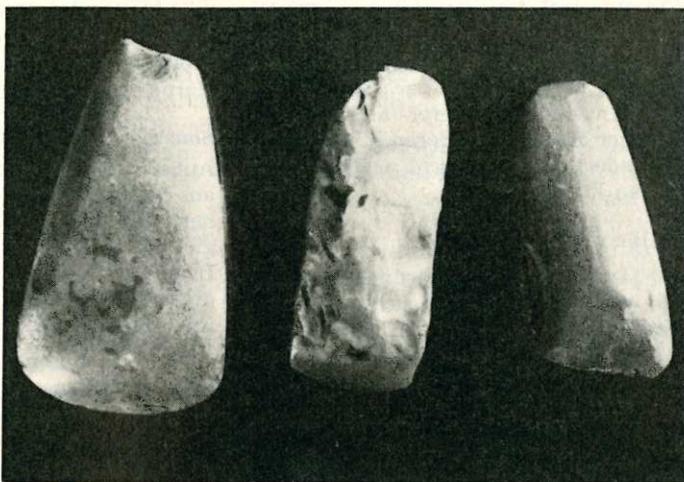
Die Periode I der nordischen Bronzezeit hat uns nur ein bronzenes Flach-

beilchen, eine sog. Randaxt, nahe an Hernes nördlicher Grenze beschert (B bei Nr. 28). Sodann haben wir auf dem Gysenberg zwölf große Erdhügelgräber, die entweder altbronzezeitlichen Ursprungs oder Zeugen der späteren Jungsteinzeit sind (Nr. 78).

Aus der Periode II der nordischen Bronzezeit haben wir aus dem Stadtgebiet gleich zwei bronzene Absatzbeile. In Bochum-Harpen konnte ein Bruchstück eines solchen geborgen werden. (Auf dem Meßtischblatt Bochum eingetragen.) Ein zweites Absatzbeil aus Bochum erwähnte 1804 C. A. Kortum (abgebildet auch in meinem „Bilderbuch zur ruhrländischen Urgeschichte“, Bd. I, 1954, Verlag Emschertalmuseum, Abb. 161). Als überraschend zahlreich erweist sich plötzlich die Ausbeute an Funden aus der jüngsten Bronzezeit (bis 700 vor Chr.) bis zur Alteisenzeit (ab 700 vor Chr.). Neuerdings werden die jüngste Bronzezeit und der Anfang

der Alteisenzeit bis 700, bzw. ab 700 vor Chr. datiert, während man ehemals die Spanne bis und ab 800 vor Chr. ansetzte. Aus dieser Stufe haben wir in Herne und dicht an Hernes Grenzen bisher sieben große Urnenfriedhöfe, einen in Herne am Schloß Strünkede. Zahlreicher sind die Siedlungen aus dieser Stufe, die durchweg durch eine Leitform unter den Tongefäßen, die Lappenschalen und durch die der sog. Reliefkeramik ausgewiesen werden. (Eine veralterte und in Westdeutschland nicht gebräuchliche Bezeichnung für die Lappenschale lautet „Zipfelschale“.) In Herne selbst sind acht Siedlungen aus der Übergangszeit, der jüngsten Bronze-Alteisenzeit, bekannt geworden. Eine von ihnen wurde durch einen Lappenschalenrest mitten in der Stadt belegt (Ecke Shamrock-/Schmiedestraße, dortige Grünfläche). Auf unserer Fundkarte sind 26 Siedlungsstellen der Bronze-Alteisenzeit verzeichnet — ohne die 10 Siedlungen auf dem an Herne angrenzenden Bochumer Gebiet.

Drei Beile der Jungsteinzeit aus Feuerstein aus Herne. Nr. 1 (von links) ist 11,5 cm lang, vom Hof Alstedde östlich des Stadtgartens, ein Geschenk von Herrn Schulte-Östrich, Sodingen, an das Museum. Nr. 2 wurde 1964 im Bereich der Schloßmühle von Strünkede gefunden. Es ist nur behauen, nicht geschliffen. Nr. 3 ist auch geschliffen. Die Schneide ist etwas beschädigt. Fundort an der Wiesenstraße in Herne-Baukau. Das Beil ist aus Lousberg-Feuerstein (Aachen) hergestellt.



Bevor nun die einzelnen Fundstellen nach der zeitlich-kulturellen Folge aufgezählt werden, sei darauf hingewiesen, daß manche Nummer in der Fundkarte zwei oder drei Perioden deckt.

Die einzelnen Fundstellen in Herne

I. Altsteinzeit oder Ältere Steinzeit (Paläolithikum),

Zeit der zugehauenen Steine.

59 Kammer Nord der Schleuse VI an der Bahnhofstraße. Gefunden 1911 durch Ruhrlandmuseum Essen, 7 Faustkeile, Werkzeuge und Abfallsplitter aus Feuerstein. Epoche der Neandertalmen-schen, Kulturstufe End-Acheuléen. Sie wurden vor etwa 50 000 Jahren in Emscherablagerungen eingebettet.

59 a Kläranlage Nord, 1958. In der gleichen Fundlage wie bei 59. Ein sog. Nasenschaber aus einem grauen quarzitischem Sandstein, 7,6 x 6,6 cm groß bei 4,1 cm Dicke. Von uns bei Ausgrabungen in 10 m Tiefe durch die Achtsamkeit unseres unverglichenen verstorbenen Helfers Otto Fröhlich zusammen mit Knochen vom Mammut, Wollhaarnashorn, Ren, Wildpferd usw. gefunden. Vor-Neandertaler-Zeit, vielleicht aus der Zeit des Homo Heidelbergensis (etwa vor 300 000 Jahren). Parallele hierzu bei Alf. Rust: „Artefakte aus der Zeit des Homo Heidelbergensis in Süd- und Norddeutschland“, Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn, 1956, Tafel 33. Das Herner Fundstück ist vollständiger bearbeitet worden. Unser Fundstück hat Alf. Rust damals vorgelegen.

103 Ziegeleigrube Meesmann, Bochum-Riemke, eine kleine Grube in schluffigen Sanden mit Frostspalten durchzogen. Darin Holzkohlen von der Kiefer und Pollen von der Grasnelke. Literatur: „Bilderbuch . . .“ usw., Bd. I, 1954, Abb. 17. Letzte Kaltzeit (früher Eiszeit genannt). Kulturstufe möglicherweise Aurignacien oder früher, weil vom Löß bedeckt.

II. Mittelsteinzeit oder mittlere Steinzeit (Mesolithikum), von etwa 8000 bis 4000 vor Christus.

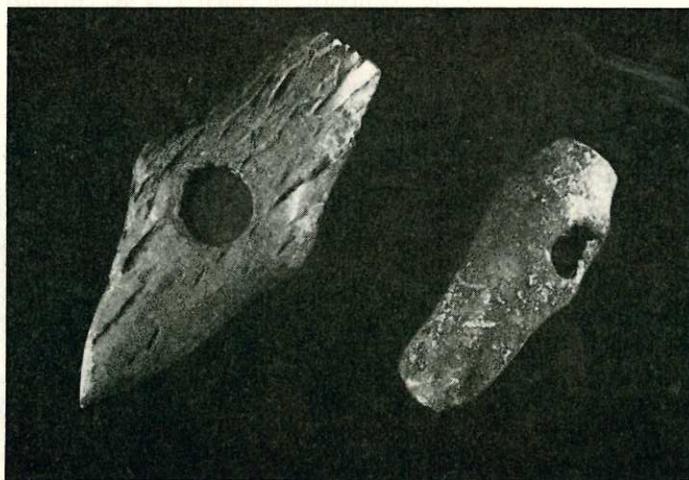
98 Sprossenstück von einem Rengeweih, Augsprosse ringsum ausgepickt und dann abgebrochen. „Die Mittelsteinzeit am Nordrande des Ruhrgebietes“, Leipzig, 1940, Tafel 26, Figur 4, 4a. Frühe Mittelsteinzeit.

38a Pöppinghausen (Castrop-Rauxel). Ungefähre Lage der Fundstelle. Aus Ablagerungen der Emscher ein großes Rosenteil von einem starken Rengeweih, Stange beidseitig tief eingekerbt und abgebrochen. Literatur wie unter 98, Tafel 26, Figur 1. Frühe Mittelsteinzeit.

Wenn nicht besonders vermerkt, sind alle hier genannten Funde im Herner Emschertalmuseum aufbewahrt.

Es folgen die Fundstellen aus dem jüngeren Abschnitt der Mittelsteinzeit, und zwar Fundstellen des Tardénoisiens (benannt nach den ersten Fundstellen dieser Art bei Fère en Tardénois im Departement Aisne) oder der Kleinstingerätkultur, die in drei Stufen eingeteilt wird (Früh-, Mittel- und Spättardénoisien). Für unser näheres Heimatgebiet ist nur die Spätstufe nachgewiesen. In Herne:

105 Am Westrand der ehemaligen Sandgrube vom Hof Schulte Kulkmann in Herne-Baukau Reste eines Platzes des Spättardénoisiens. Zahlreiche Abschläge von Feuerstein (Abfälle der Feuersteinbearbeitung).



Hammeräxte aus unserem engsten Heimatgebiet. Nr. 1 (von links) stammt vom nördlichen Emscherufer in Recklinghausen-Süd. Nr. 2 stammt aus Gelsenkirchen-Uckendorf. Beide aus Felsgestein.

63 Westlich von Schloß Strünkede, zwischen den Straßen Im Wildholz (die richtig Im Widholz heißen sollte) und Hagenbachstraße bei Ausgrabungen drei vertiefte Hüttenböden angetroffen. II und III zusammenhängend, II mit einer und III mit zwei Feuerstellen (Kiefernholz). In II eine Werkstatt für Feuersteinbearbeitung mit vielen Funden. Literatur: als Anhang in „Die Mittelsteinzeit an der unteren Lippe“, Rud. Habelt, Bonn, 1956, Tafel 47, 48 und 52, Text S. 56 ff.

66 Früherer Sportplatz „Stamm“ im Bereich der heutigen Körnerstraße. Reste eines Rastplatzes der Spättardénoisiens. „Mittelsteinzeitbuch“, 1940, Tafel 22, Figuren 1 bis 11.

127a Am Westende der Feldstraße, nahe der Altenhöfener Str. wurde vor Jahren von einem Schüler ein langschmaler geometrischer Mikrolith (Kleinstein) des Spättardénoisiens gefunden. Dabei indifferente kleine Tongefäßscherben.

62 Ein ganz ähnlicher geometrischer Mikrolith wurde bei der teilweisen Ausgrabung des Urnenfriedhofes 1931 gleich westlich von Schloß Strünkede (Westfalia-Stadion) von uns gefunden. Dabei fanden sich viele Abfallstücke von Feuersteinbearbeitung, kleine Schaberchen usw. Die Funde gehören dem Spättardénoisien an. Literatur: „Mittelsteinzeitbuch“, 1940, Tafel 23.

Bemerkung: In dem erwähnten „Mittelsteinzeitbuch“ von 1940 hat der Verfasser auch angebliche Tardénoisienfunde vom Hauptfriedhof an der Wiescherstraße besprochen (auf unserer Fundkarte zwischen Nr. 71 und 104), dabei auch Funde aus merowingischer Zeit. Heute, nach jahrzehntelangen Erfahrungen, erscheint die Zugehörigkeit zum Tardénoisien bei dieser Fundstelle mindestens zweifelhaft, weil sie im Lößboden liegt. Diese Böden haben bisher keine Tardénoisienfunde geliefert, sondern es finden sich solche nach bisheriger Erfahrung nur in Sandböden, im äußersten Falle im Sand-Löß-Untergrund, wie am Westende der Feldstraße (Fundstelle 127a). Die erwähnte Fundstelle zwischen den Fundstellen 71 und 104 (Erweiterung des Hauptfriedhofes) dürfte einer Kultur der Alt-Jungstein-

zeit angehören (siehe weiter unten: Bandkeramik und Rössener Kultur).

Es würde zu weit führen, auch die Tardénoisien-Fundstellen an der Grenze von Herne hier einzeln zu nennen. Man beachte die entsprechende Signatur, den Kreis mit schwarzer rechter Hälfte.

III. Altjungsteinzeit oder ältere Jungsteinzeit (Altneolithikum).

Die Bandkeramik um 4000 vor Christus:

Sie ist nach der C-14- oder Radio-Carbon-Methode berechnet, umfaßt die ältere und die jüngere Linearbandkeramik sowie die ältere und die jüngere Rössener Kultur. Die Bezeichnung Bandkeramik wurde gebräuchlich nach den umlaufenden bänderartigen Verzierungen an den Tongefäßen. Man hat diese Kul-



Aus Herne und nächster Umgebung stammen mehrere Scherben von Bechern aus Ton vom Ende der Jungsteinzeit. In Ermangelung eines völlig erhaltenen Bechers, wird hier ein solcher aus dem Rheinland abgebildet. Höhe etwa 18 cm. In Bochum in Privatbesitz.

turepoche auch nach dem Herkommen als Donauländische Kultur bezeichnet. Die Rössener Kultur steht immer in irgendeinem verwandtschaftlichen Verhältnis zur Bandkeramik und wurde nach dem ersten Fundort, dem Dorf Rössen bei Merseburg benannt.

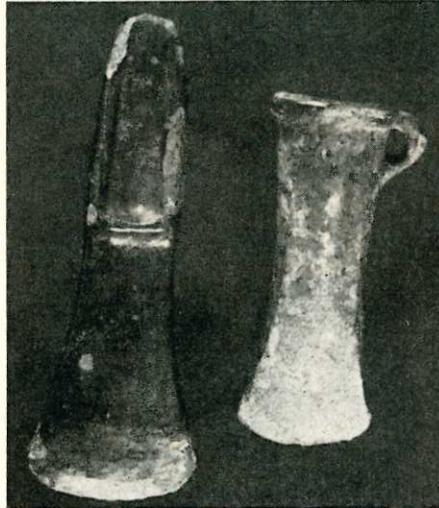
Bei uns haben wir bisher nur die jüngere Bandkeramik, aber die jüngere und ältere Rössener Kultur. Da diese Kulturen vorzugsweise auf Lössboden siedelten, und zwar in Dörfern, spricht man auch bei den Bandkeramikern von „Lössbauern“. Da z. B. fast ganz Bochum auf Löss steht, konnten wir dort über 50 dorfartige Siedlungen feststellen (Brandkeramik und Rössener Siedlungen). In Herne-Süd, im Lössgebiet unserer Stadt, haben wir bisher eine Siedlung der Altrössener Kultur (Nr. 28) zwischen Glückaufstraße und Landwehrweg.

In Herne-Südost, Ortsteil Kray, haben wir mit Sicherheit eine weitere altjungsteinzeitliche Siedlung, die sich vom

Castroper Hellweg zum Kray hinauf zieht (Nr. 157). Die gesamte freie Fläche auf unserer Fundkarte zwischen Castroper Hellweg, dem Gysenberg, dem Sodinger Volkspark bis nach Holthausen zeigt Anzeichen weiterer altjungsteinzeitlicher Siedlungen, deren Erforschung seit Ende 1964 leider nicht weitergeführt werden konnte.

In Herne:

70 In Herne-Börnig, Grundstück Böhrner, Vellwigstraße, fand sich eine lange Breithacke aus grünlichem Diabas. Einzelfund der Rössener Kultur. „Bilder-



Beile aus Bronze. Links ein Absatzbeil der Periode II der nordischen Bronzezeit aus Herne-Horsthausen (Fundstelle Nr. 56 auf unserer Fundkarte). Rechts ein Tüllenbeil mit Ose, 11 cm lang. Gefunden in der Siepenheide in Recklinghausen-Hochlarmark. Besitz des Emschertalmuseums.

buch“, Band I, Abb. 145, Figur 3. Geschenk von Herrn Rasche an das Emschertalmuseum.

128 Die schon genannte Altrössener Siedlung in Herne-Constantin.

157 Die vorher genannte altjungsteinzeitliche Siedlung unbekannter Kulturstufenzugehörigkeit (Bandkeramik oder Rössener), die sich vom Castroper Hellweg bis zum Kray erstreckt.

Die schwarzen Dreiecke auf der Fundkarte außerhalb der Südgrenze von Herne kennzeichnen einen Teil der altjungsteinzeitlichen Siedlungen auf der Was-

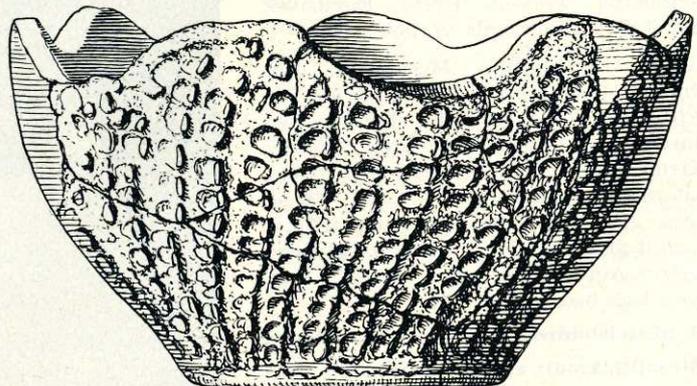
serscheide Emscher-Ruhr in den Bochumer Stadtteilen Gerthe, Hiltrop, Harpen und Grumme auf Lössboden. Ihre Verbreitung muß sich zwangsläufig nach Herne und Castroper-Rauxel fortsetzen.

Sonstige jungsteinzeitliche Fundplätze:

Außer den Einzelfunden, die zumeist aus Steinbeilen und Resten davon bestehen (auf unserer Karte mit S signiert), gibt es bei uns hauptsächlich Plätze vom Ende der Jungsteinzeit, aus der Einzelgrab-Kultur oder den Becherkulturen (um 1600 vor Chr.).

Was in diesem Zusammenhang hier und allgemein als „Siedlung“ bezeichnet wird, scheinen nirgendwo regelrechte Ansiedlungen unseres heutigen Begriffes, also Dauerwohnplätze gewesen zu sein, denn bei der Ausgrabung solcher Fundplätze der Becherkultur in Herne an der Bebelstraße, Im Wildholz, bei Strünkede und an der Nordstraße am Hof Heiermann deutete alles auf einen nur vorübergehenden Wohn- oder nur Rastplatz, denn die Funde daraus sind stets gering. Einmal zwei oder drei kleine Scherben von becherähnlichen Tongefäßen, einmal eine Pfeilspitze oder eine lange Messerklinge aus meist aus dem Westen importiertem Feuerstein, das ist im allgemeinen alles, was sich findet. An Bodenverfärbungen finden sich meist nur Begangspuren, also Flächen im gewachsenen Untergrund, die auf häufige Begehung durch die „Becherleute“ hinweisen. Pfostengruben haben sich bei uns davon noch nicht gefunden. Sie müßten vorhanden sein, wenn diese Menschen zu längerem Verbleib feste Bauten errichtet hätten. Haben wir doch Pfostengruben zu Hunderten in altjungsteinzeitlichen Siedlungen aufgedeckt, und die sind immerhin über 2000 Jahre älter. Wahrscheinlich handelte es sich bei den „Becherleuten“ um Nomaden, die mit ihren Viehherden umherzogen.

Überall wo sich im Stadtgebiet von Herne auf unserer Fundkarte ein S befindet, wurde ein Beil entweder aus Feuerstein oder Felsgestein gefunden, auch Reste davon. Die meisten dieser Beile gehören dem westischen Kreis der Jungsteinzeit an. Aus Herne selbst ist die Hälfte einer sogenannten Hammeraxt aus Felsgestein bekannt (Nr. 58). Die für Schäftungen durchlochten Steinbeile



Die Lappenschale, ein kennzeichnendes Tongefäß unserer heimischen jüngsten Bronzezeit, etwa von 1000 bis 700 vor Chr., Länge 23 cm und Höhe 11,5 cm. Die Wandung ist vollständig mit Fingerspitzenindrücken verziert. Fundstelle Bochum-Harpen. (Zeichnung Dr. Hanni Brandt.)

werden in der Fachwelt Äxte genannt. Eine prächtige facettierte Hammeraxt von Hernes Grenze (Fundort bei der Wirtschaft Timmerbrink in Recklinghausen-Süd) besitzt das Emschertalmuseum. Steinbeile und Steinäxte deuten meist auf feste Wohnplätze am Fundort oder in dessen nächster Nähe hin.

Gräber und Wohnplätze in Herne:

62 Fundort Westfalia-Stadion, zwei Einzelgräber mit Pfostenumstellungen. Das kleine, ganz ausgegrabene hatte einen Durchmesser von 10 m (äußere Pfostenreihe). Diese Gräber mit Erdhügel waren Veranlassung, daß auch spätere Vorgeschichtsmenschen dort ebenfalls ihre Toten bestatteten, so in der jüngsten Bronzezeit und römischen Kaiserzeit.

62 Gleich nördlich und südlich des Schlosses Strünkede Becherscherben und Steinwerkzeuge.

63 Zwischen den Straßen Im Wildholz und Hagenbachstraße, ferner an der Nordstraße, Hof Heiermann und (Ziffer 126) an der Bebelstraße, westliches Westbachufer, wurden jeweils Rast- oder Wohnplätze von Becherkulturen mit den kennzeichnenden Becherscherben und mit Werkzeugen aus Feuerstein durch Ausgrabung festgestellt. — Entlang dem nördlichen Emscherufer sind weitere Plätze dieser Art eingezeichnet. Wahrscheinlich haben die „Becherleute“ die Lößböden gemieden, denn nur an der Hiltroper Landwehr, nahe der Wirtschaft Stehmann haben wir den

einigen Fundplatz dieser Art in Bochum durch Ausgrabung festgestellt, und zwar mit einem längeren Klingenbruchstück aus der Erzeugung der Feuersteinbearbeitungsplätze in Grand Pressigny, südlich von Tours.

48 Einschalten müssen wir hier den kleinen Fundplatz 48 am Westrand von Habinghorst (Castrop-Rauxel) auf dem südlichen Emscherufer, wo unser damaliger Museumshelfer H. Heider, Herne, einige Scherben der nordischen Großsteingräberkultur (Megalithkultur) aufgefunden hat. Es ist die einzige Fundstelle dieser Art im Ruhrgebiet, und sie kommt zeitlich vor unseren Becherkulturen.

62 Hier muß noch einmal die Nr. 62 unserer Fundkarte erscheinen: Auf dem Urnenfriedhof bei Strünkede fand sich auch eine ovale Grube, die viele, meist große Reste einer Werkstatt für Feuersteinbearbeitung enthielt. Möglicherweise gehört sie einer Becherkultur an, zumal, wie schon erwähnt, in nächster Nähe Reste dieser Kultur auftraten.

75 Am ehemaligen Hof Kuenkamp-Masthof, Haus Im Wietel Nr. 13. An diesem Platz erschien im Boden der Fundamentgrube dieses Hauses ein rechteckiger vertiefter Hüttenboden mit Tongefäßresten und Haustierknochen. Dabei fanden sich ein Splitter von einem Feuersteinbeil, ein rundlicher Anhänger aus einem kleinen Grauwackengeröll, ein Klingenrundkopfschaber, Behaustein u. a. m. Hier handelt es sich um ein Fundgut, das vielleicht der westfälischen

Steinkistenkultur der Jungsteinzeit zugewiesen werden kann, wie die Funde vom Fuchsberg (Nr. 76). Die Funde von 75 sind abgebildet im „Bilderbuch“, Bd. II, Abb. 106. Die Funde von 75 und 76 sind zeitlich zwischen die Großsteingräberkultur (Nr. 48) und die Becherkulturen zu stellen.

IV. Bronzezeitliche Fundstücke und Fundplätze in Herne.

69 Herne-Börnig, Grundstück Böhrmer, Vellwigstraße, beim Sandabbau wurde 1905 ein kleineres bronzenes Absatzbeil gefunden. Es gelangte ins Museum Dortmund (dort noch vorhanden, Abguß im Emschertalmuseum). Periode II der nordischen Bronzezeit. Etwa um 1500 vor Chr.

56 In Herne-Horsthausen, wenige hundert Meter östlich der Zeche Friedrich der Große III/IV, wurde bei Erdarbeiten ein normalgroßes bronzenes Absatzbeil gefunden. Im Besitz des Emschertalmuseums. Beide Bronzebeile (69 und 56) sind im „Bilderbuch“, Bd. II, abgebildet, ebenso das Fundstück von Nr. 28 der Fundkarte.

28 Recklinghausen-Süd, gleich westlich des Südfriedhofes in moorigen Bachablagerungen ein bronzenes Flachbeil mit angedeuteten Längsrändern der Periode I der nordischen Bronzezeit. Der Fund ist im Vestischen Museum Recklinghausen aufbewahrt. Er sei aber wegen der Wichtigkeit hier eingeschaltet.

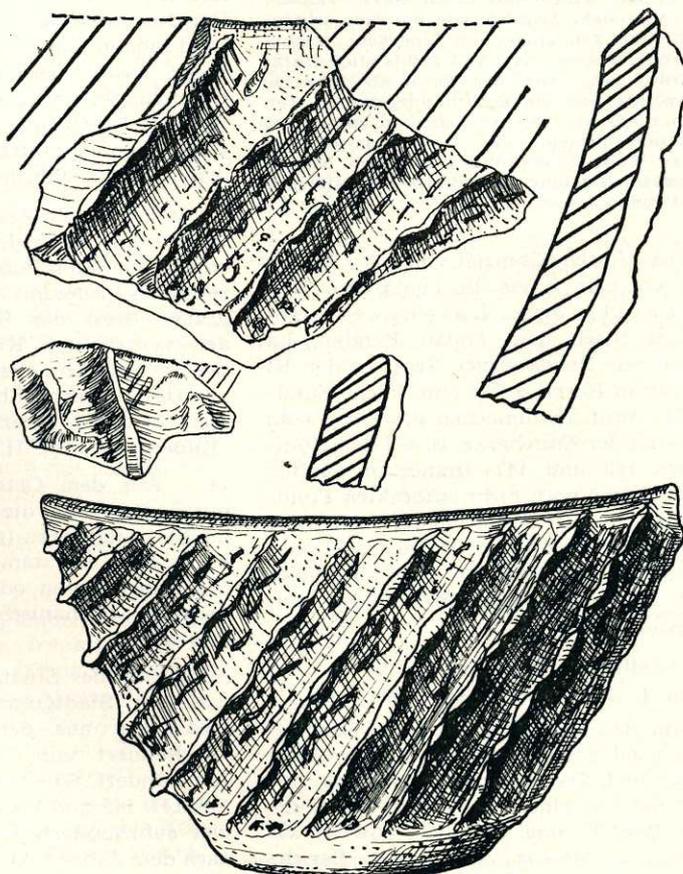
7 Zwischen den Nummern 5 bis 11: Auf der Siepenheide in Recklinghausen-Süd-Hochlarmark wurde bei Ausgrabungen 1933 ein bronzenes Tüllenbeil mit Befestigungsöse gefunden. Im Besitz des Emschertalmuseums. Abgebildet im „Bilderbuch“, Bd. II, Abb. 11. Jüngste Bronzezeit, Periode IV.

78 Zwölf Erdhügelgräber auf dem Gysenberg (sie stehen unter Kulturdenkmalschutz), die wahrscheinlich der älteren Bronzezeit angehören. Sie gehören in die Zeit der vorgenannten bronzenen Flach- und Absatzbeile. Es handelt sich hier um die einzige erhaltene Erdhügelgräbergruppe im westfälischen Teil des Ruhrgebietes. Ihre Auffindung, ihr Vorhandensein wie ihre Bedeutung wurden bisher in Prospekten etc. nicht als seltene Sehenswürdigkeit hervorgehoben.

62 Großer Urnenfriedhof bei Strünkede am Westfalia-Stadion, aus der jüngsten Bronzezeit. Zeugnis der Urnenfelderkultur. Außer Urnengräbern fanden sich auch Brandschüttungs- und Knochenhäufchengräber mit und ohne Beigefäßen. Dieser Urnenfriedhof zog sich bis auf die heutige Wiese zwischen Schloßteich und Außengräfte hin. Er ist auf die Zeitspanne von 1000 bis 700 vor Chr. zu datieren.

36 Fast auf der Grenze von Herne und Pöppinghausen nahe der Emscher wurde ein weiterer Urnenfriedhof wie Nr. 62 gefunden. Urnen im Emschertalmuseum. — Bis zum nahegelegenen Habinghorst wurden noch zwei große Ur-

Scherbenfunde aus der jüngsten Bronzezeit aus der Siedlung im Dreieck Germanen- und Forellstraße in Herne. Sie stammen von der sog. Reliefkeramik, die mit den Lappenschalen einhergeht. — In diesem Siedlungsbereich finden sich die Scherben von drei Lappenschalen. Die reliefartig angeordneten Rillen sind mit den Fingern erzeugt worden. — Oben die Original-Scherbe, die zur Grundlage des unten dargestellten Ergänzungsversuchs genommen wurde, in zwei Ansichten. Darunter Lappen von einer Schale mit Reliefverzierung. Das ergänzte Gefäß unten hat 11 cm Durchmesser und ist 6,5 cm hoch. (Zeichnung des Verfassers.)



nenfriedhöfe festgestellt. Auf dem nördlichen Emscherufer, ebenfalls im Bereich der Herner Grenze, zwei Urnenfriedhöfe (siehe auch Kärtchen über die Verbreitung der Urnenfriedhöfe im Emschertal im „Bilderbuch“, Bd. II, Abb. 25, von Mengede bis Buer-Erle, Gelsenkirchen-Buer, an Zahl 16). Die meist starke Belegung dieser Friedhöfe deutet auf größere Siedlungen und längere Belegungsdauer.

Siedlungen der Bronzezeit in Herne:

Siedlungen fanden sich bei uns nur aus der jüngsten Bronzezeit (etwa von 1000 bis 700 vor Chr.), aber in so großer Zahl, sowohl auf den Sand- als auch Lößböden, daß man von Dutzenden sprechen kann. In Herne sind acht nachgewiesen, ohne die fraglichen und die nicht entdeckten.

62 Nördlich und südlich des Schlosses Strünkede wurden Gruben und Tongefäßreste gefunden.

63 Zwischen den Straßen Im Wildholz und Hagenbachstraße Tongefäßreste, darunter solche von Lappenschalen. Ein ganzes, hochviereckiges tönernes Webstuhlgewicht. Mehrere ovale Gruben.

60 Im Winkel von Germanen- und Forellstraße, Südwestteil des heutigen Kirmesplatzes, überaus viele Tongefäßreste, dabei Lappenschalenreste und allein fünf tönerner Spinnwirtel. Man könnte versucht sein, hier die Siedlung zum nahegelegenen Urnenfriedhof anzunehmen.

65 Im Bereich der Ecke Von-der-Heydt- und Hoheneickstraße kamen geringe Scherbenfunde zu Tage, dazu Stückchen Raseneisenerz, kleine Eisenschlacken und Gerölle. Es handelt sich um Fundstellen, die schon in die Alt-eisenzeit (ab 700 vor Chr.) gehören dürften. Die Fundstellen lagen im Sandboden.

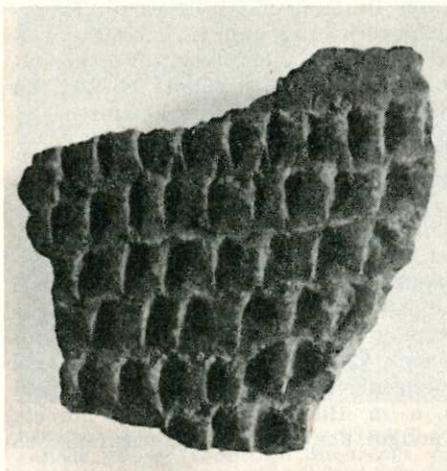
126 Bei der heutigen Bebelstraße, auf dem Westufer des Westbaches, muß eine größere Siedlung bestanden haben. Ein Tongefäß konnte mit Ergänzungen zusammengesetzt werden. Literatur auch von den übrigen Siedlungen dieser Zeit: Rudolf Stampfuß, „Siedlungsfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im westlichen Ruhrgebiet“, Verlag Habelt, Bonn, 1959, Tafel 17, 1 bis 6. Fundstellen im Sandlöß.

69 Herne-Börnig, Grundstück Böhrner, Vellwigstraße. Gruben mit Scherben, ein Bodenstück im Museum Dortmund. Wahrscheinlich jüngste Bronze-Alteisenzeit. 1905 gefunden.

74 Zwischen Hauptfriedhof Wiescherstraße und Ostbach fand sich auf dem westlichen Ostbachufer eine große Siedlung mit eingetiefter Webstubengrube, worin etwa ein Dutzend hochviereckiger tönerner Webstuhlgewichte lagen (wie Nr. 63). Dazu in Gruben im Löß-Lehmboden Tongefäßreste. Literatur: „Frühgeschichtliche Bodenforschungen im mittleren Ruhrgebiet“, Schöningh, Paderborn, 1952, Abb. 85, 86, 93.

127 Am Hof Masthoff, Bergstraße, auf die Karl-Friedrich-Friesen-Straße zu, eine fast zerstörte ovale Grube mit groben Scherben, Holzkohlen und Gerölle. Wahrscheinlich jüngste Bronzezeit.

Es sind auch im Herner Stadtgebiet an verschiedenen Stellen wenige kleine Scherben gefunden worden, die derartig indifferent sind, daß sie keiner bestimmten vorgeschichtlichen Kultur zugewiesen werden können. Es mögen zum Teil Scherben aus der Bronze-Alteisenzeit sein. Wenn hier die Bezeichnung Bronze-Alteisenzeit verwendet wird, so beruht das auf der Tatsache, daß manche dieser Fundstellen Schlacken und Eisenspluppen führen, woraus wahrscheinlich auf einen fließenden Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit geschlossen werden kann.



Eine Scherbe, deren Wandung bis zum „Hals“ dicht mit Fingerspitzenindrücken verziert ist. Man sieht deutlich, wie mit dem schräggestellten Zeigefinger die Eindrücke erzeugt wurden, dessen Nagel von rechts eingedrückt wurde, wobei sich der Nagel als Schneide auswirkte und ein Halbrundnegativ im Ton hinterließ. Eine Menge Scherben dieser Art veranschaulichen, wie variationsreich auf diese Weise Verzierungen ersonnen werden konnten. Siedlung der römischen Kaiserzeit in Pöppinghausen.

Der älteren Eisenzeit von etwa 700 bis 400 vor Chr. folgte die jüngere Eisenzeit, auch Latènezeit genannt (nach dem ersten Fundort La Tène am Neuenburger See). Leider ist bisher in Herne selbst eine solche Fundstelle nicht auszumachen gewesen, wohl entlang der Emscher, z. B. bei den Nummern 149 und 147. Immerhin dürften auch solche noch nicht entdeckten Fundstellen in Herne vorhanden sein, wie die Siedlung an der Bebelstraße ausweist (siehe vorher Nr. 126), obwohl es sich um eine Spätlatène-Siedlung handelt.

V. Siedlungen in Herne vom 1. Jahrhundert vor Chr. an.

Um das Jahr 1 werden die Siedlungen wieder zahlreicher in unserem Heimatgebiet. Daraus kann man nicht unbedingt auf eine Zunahme der damaligen Bevölkerung schließen, obwohl wir (wenn wir den zeitgenössischen Bericht

trauen dürfen) um jene Zeit zum erstenmal für unser Gebiet einen germanischen Volksnamen (Sugambri) fassen können, während nördlich der Lippe die Brukerter saßen. Diese waren wahrscheinlich im ersten Jahrhundert nach Chr. in das Land zwischen Lippe und Ruhr eingezogen. Aber aus dem sehr zahlreich vorliegenden Fundgut vom Jahre 1 bis mindestens um 400 nach Chr. ist die Volkszugehörigkeit, oder besser die Stammeszugehörigkeit, nicht zu erkennen. Daß die Siedler jener Jahrhunderte Germanen waren, dürfte sicher sein.

126 Bebelstraße, westliches Ufer des Westbaches: zahlreiche Gruben mit Scherben, die zum Teil noch zu ganzen Tongefäßen mit Ergänzungen zusammengesetzt werden konnten. Nur drei kleine Scherben von römischen Tongefäßen wurden gefunden (in Grube 12, Webstubengrube mit größerem Rest eines tönernen Webstuhlgewichtes) sowie eine eiserne Gewandfibel. Spätlatène bis zum Jahre 1 (nach der Dissertation von Dr. Wilhelmi, jetzt Landesmuseum Münster, 1964). „Bilderbuch“, Bd. II, Abb. 146, 147.

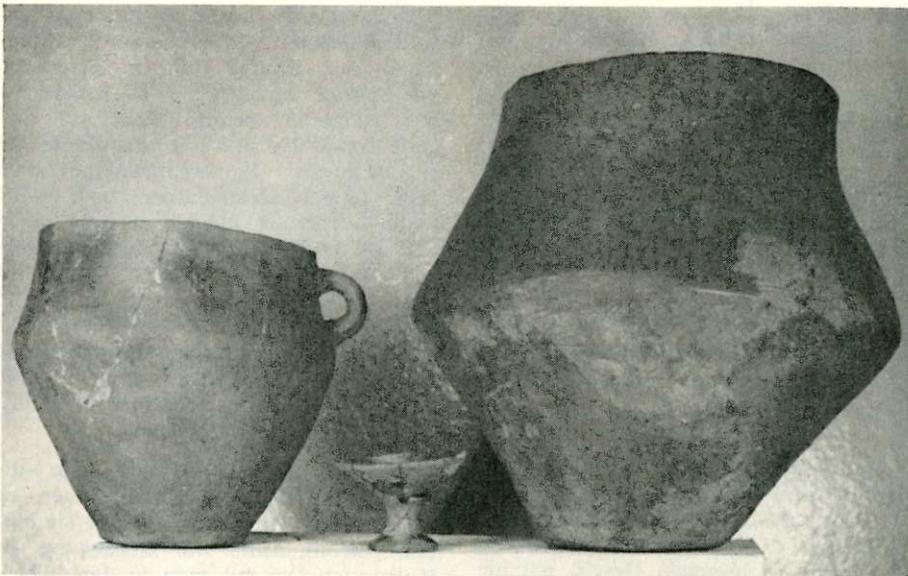
85 Bei Nr. 85, auf dem Meßtischblatt Herne Nr. 111: Eine gleiche, aber weit umfangreichere Siedlung mit nur einer römischen Scherbe. Um das Jahr 1. Als Beispiel dafür hier genannt, weil, je älter diese frühgeschichtlichen Siedlungen (ab dem Jahre 1) sind, umso weniger römisches Importgut gefunden wird. Dasselbe setzt erst vom 2. Jahrhundert an stärker ein und steigert sich bis um 400 nach Chr.

160 Pantrings-Hof in Herne-Horsthausen: in moorigen Ablagerungen der Emscher nahe dem sandigen Terrassenrand fanden sich germanische Siedlungsreste, wenige germanische und große römische Scherben, eine bronzene Kasserolle, bearbeitete Tierknochen und Geweih vom Rothirsch (bearbeitet). Aus dem 2. bis 3. Jahrhundert nach Chr.

62 Herne, Urnenfeld bei Strünkede, Westfalia-Stadion: Im Bereiche des oben schon genannten jungsteinzeitlichen Einzelgrabes insgesamt zwölf Brandgruben-gräber (Rest des Scheiterhaufens mit den verbrannten Knochen und Beigaben in rundliche oder ovale Gruben geschüttet). Nach Wilhelmi a. a. O. Aus dem 2. bis 3. Jahrhundert nach Chr. „Bilderbuch“, Bd. II, Abb. 155.

74 Aus dem Ostbachbett einige römische Scherben, die dem 2. bis 4. Jahrhundert angehören (genaue Bestimmung im Gange). Sie stammen aus einer bisher unbekanntem oder noch nicht entdeckten germanischen Siedlung am Gysenberg.

Außerhalb des Stadtgebietes, aber recht nahe der Stadtgrenze haben wir noch Siedlungen aus der Zeit vom ersten Jahrhundert vor Chr. bis ins fünfte Jahrhundert. Es seien nur die Nummern 149, 147, 145 und 119 genannt. Die ersten vier Jahrhunderte (von 30 vor Chr. an) nach dem Jahre 1 werden auch „Römische



Urnen aus dem „neuen“ Urnenfriedhof auf der Grenze Herne — Pöppinghausen. Zwei doppelkonische Urnen, die den Germanen zugerechnet werden. Jüngste Bronzezeit. Dazwischen unten ein sogen. Eierbecher, eine Urnenbeigabe aus der Alteisenzeit.

sche Kaiserzeit“ genannt. Die bedeutendsten Siedlungen dieser Zeit aus dem Ruhrgebiet und darüber hinaus (außer Westick bei Kamen) sind zweifellos die Siedlungen im Bereich der Zeche Erin in Castrop-Rauxel (Nr. 145) und mit der Nr. 150 der Fundkarte auf dem Grundstück Wendhof, Pöppinghausen (Castrop-Rauxel) mit viereckigem Brunnen mit Holzverschalung sowie die bei der neuen Bundesstraße 1 in Bochum-Harpen (Auf dem großen Felde und „Boco“) entdeckte Siedlung.

Fränkische Zeit

Obwohl die Franken im zeitgenössischen Schrifttum schon um 300 nach Chr. erscheinen, datiert man die eigentliche „Frankenzeit“ von König Chlodwig (486) ab. Wenn es stimmt, was ein namhafter rheinischer Forscher sagte, dann haben wir hier die ersten und somit ältesten faßbaren Franksiedlungen gefunden, die selbst im Rheinland nicht bekannt sind. In erster Linie ist die Siedlung im Bereich von „Erin“ (Nr. 145) zu nennen, ferner die Grabungsstelle bei der neuen B 1 in Bochum-Harpen. Beide Siedlungen stimmen mit dem reichen Fundgut überein. Die Franken waren nichts anderes als die rechtsrheinischen, freien Germanenstämme, die sich zu einem Bund zusammenschlossen (Frankenbund — die Freien). Dazu gehörten auch unsere heimischen Brukerer.

72 In Herne stieß man um 1922 bei Haus Nr. 42 in der Gysenbergstraße auf Holzkammergräber aus fränkischer Zeit. Etwa 30 Beigaben, wie Eisenachsen, Tongefäße und eine goldene Münze (Triens) wurden geborgen. Abb. 200 bis 203 im „Bilderbuch“, Bd. II, und in „Frühgeschichtliche Bodenforschungen“ usw., Schöningh, Paderborn, 1952, Abb. 80 bis 84a und ausführlicher Text auf den Seiten 152 bis 160. Funde im Museum Dortmund.

74 Auf dem westlichen Ostbachufer, östlich vom Hauptfriedhof, wurden bei einer Ausgrabung Siedlungsreste angetroffen, so die „Standspur“ eines Eisenschmelzofens, eine fränkische Glasperle und Scherben. Literatur wie vorher: „Bilderbuch“, Bd. II und Paderborn. — Dabei im Bachbett, aus Richtung Gysenberg angeschwemmt, typische Scherben von fränkischen Knicktöpfen, ferner römische Scherben.

Die bedeutendste fränkisch-merowingische Siedlung fanden wir in Recklinghausen-Stuckenbusch „Auf der Herne“. Die Ausgrabung brachte Gruben, Spinnwirtel, eine Eisenschmelzstelle, heimische und importierte Tonwaren u. a. m. Die erste fränkisch-merowingische Siedlung fanden wir am Südrand der Brandheide am Hof Kl. Hartmann in Recklinghausen-Suderwich. Literatur wie vorher, Paderborn, Abb. 109, 110. —

Die hier genannten Siedlungen sind bisher die einzigen bekannten in Westfalen. — Äußerungen und Hinweise dieser Art in diesem Beitrag haben den Zweck, mit Betonung darauf hinzuwei-

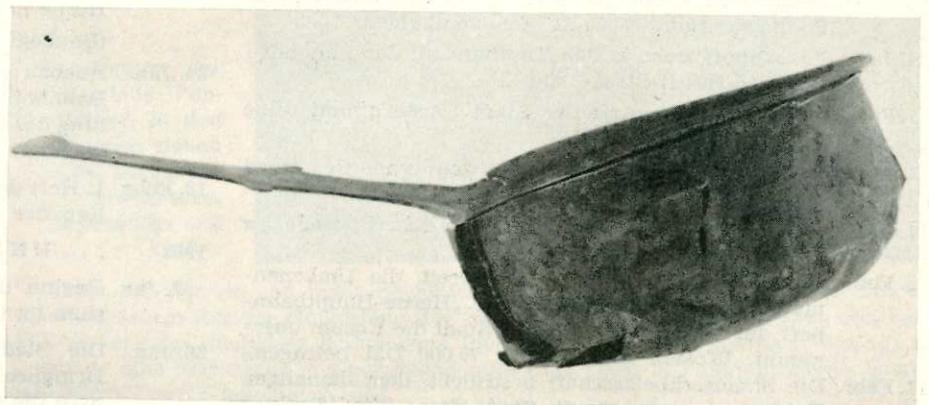
sen, welche Möglichkeiten der Fundhebung bei uns noch bestehen, und daß es Bodenfunde sind und sein würden, die nicht nur heimatkundliche, sondern weit mehr allgemein wissenschaftliche Bedeutung haben.

Fundstellen karolingischer Zeit

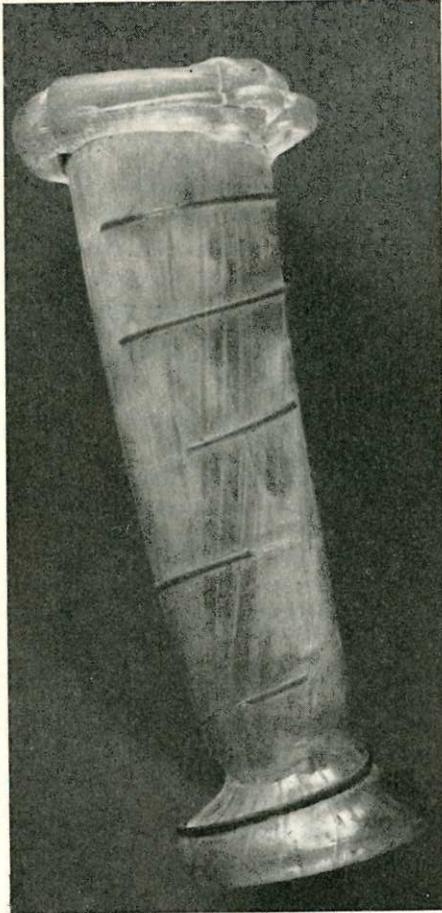
Im Jahre 751 wurden mit Pippin dem Kleinen die Karolinger Könige des Frankenreiches — in Deutschland bis 911. Wir sprechen jetzt von der Karolingerzeit. Nun sollte man annehmen, aus dieser Zeit wären bei uns mehr Bodenfunde vertreten, als etwa aus der fränkisch-merowingischen Zeit, da wir mit den Karolingern an der Schwelle zur heimischen Geschichte stehen. Um 890 werden ja viele heute noch bestehende Orte, darunter auch Herne, zum erstenmal in einem Abgabenverzeichnis des Klosters Werden a. d. Ruhr erwähnt, auch der Name des ältesten bekannten Hernalers, der Berathuwini genannt wird.

Aus unserem Heimatgebiet haben wir aber nur einige wenige Scherben, die mit Sicherheit jener Zeit angehören. Sie stammen von der gelblichen Töpfermasse aus dem alten Töpferort Badorf bei Brühl. In Herne sind nur wenig südlich des Schlosses einige dieser Scherben gefunden worden, in Bochum je eine Scherbe an zwei Stellen in Bochum-Kirchharpen. Nun treten allmählich kugelige Tongefäße als Funde ihre Herrschaft über mehrere Jahrhunderte an, die „Kugeltöpfe“. Zunächst wurden sie bei uns handgemacht, und man mischte in herkömmlicher Weise immer noch Steinengruß oder Sand dem Ton bei. Die ältesten sind oxydierend, daher rötlichgelblich gebrannt. In der untersten Fundlage auf dem Schloßhofe von Strünkede haben sich davon wenige Randstücke gefunden.

Wahrscheinlich ab 1000 kommen bei uns Kugeltöpfe vor, die auf eine Massenherstellung deuten und vom Niederrhein importiert wurden. Diese sind in einem ganz anderen Brennverfahren hergestellt worden, und zwar reduzierend. Daher sind diese Kugeltöpfe von Farbe graubläulich und



Bronzene römische „Kasserolle“ mit ruderförmigem Griff aus der Germanensiedlung beim Pantrings Hof. Fundort beim Schulneubau, Länge 31 cm, Durchmesser 12,5 cm und 6 cm Höhe.



Mundstück eines gläsernen Trinkhorns aus der Germanensiedlung auf der Zeche Erin. Mit braunem Glasfaden umwickelt. Länge 9,4 cm. Einmalig in Westfalen! Hier handelt es sich um römische Importware.

schwärzlichgrau. Im Stadtgebiet von Herne haben sie sich häufiger gefunden, namentlich auf Strünkede in Menge. Mindestens bis zum 15. Jahrhundert haben sich diese dunklen Kugeltöpfe gehalten.

Vom 9. Jahrhundert an treten neben den Kugeltöpfen bis ins 12. Jahrhundert die Töpfergefäße aus dem Töpferort Pingsdorf bei Brühl auf. Auch sie sind nicht gerade selten in unserem Heimatgebiet, auch nicht in Herne.

Von etwa 1200 an erscheinen dann auch bei uns die Töpferwaren aus Siegburg, deren Import von Jahrhundert zu Jahrhundert zunimmt, bis um 1600. Damit ist unsere Gegend, namentlich Strünkede, reichlich gesegnet. Mit dem Siegburger Steinzeug hören unsere Bodenfunde auf.

Schl u ß b e m e r k u n g

Im Vorstehenden wurde mehr oder weniger stichwortartig der Stand der planmäßigen Bodenforschung in Herne und nächster Umgebung aufgezeigt. Jahrtausende sind vor unseren Augen wie im Fluge vorbeigezogen. Gewiß, wir haben nur einen Teil von dem entdeckt, das im Boden vorhanden ist. Wir haben außerdem nur das gehoben, was aus fernen Zeiten übrig geblieben ist, nur Reste dessen, was ursprünglich vorhanden war, denn Dinge aus leicht vergänglichen Stoffen, wie Holz, Flechtwerk, Horn sowie aus Geweben usw. sind nicht erhalten geblieben. Auch den Menschen selbst, den haben wir nicht. Dort, wo sie unverbrannt bestattet wurden, wie in den zwei Einzelgräbern bei Strünkede, hat der kalkhungrige Boden sie in kurzer Zeit verzehrt. In den übrigen, nachfolgenden Vorgeschiedensepochen wurden sie verbrannt. Das ist unser Nachteil für die Forschung.

All dessen ungeachtet, „haben“ wir eigentlich die Menschen doch! Wir können sie uns aus den Dingen, die sie hinterließen, vor uns ersehen lassen, denn sie stehen unsichtbar hinter den Dingen, die sie schufen und die wir ha-

ben. Betrachten wir z. B. größere Tongefäßscherben. Wir sehen, es ist Menschenwerk. Häufig sind im Ton noch die Spuren der Hand zu sehen, die das Tongefäß formte. Nicht nur das, viele Tongefäße sind mit teils planmäßig angeordneten Fingerspitzeindrücken oder Fingernagelaushüben oder Aufschüben verziert worden, und da sehen wir an der Zierlichkeit dieser Finger- oder Nagelnegative, daß es Frauenhände waren, die sie erzeugten. Und wenn wir, wie an der Germanenstraße, in einer fast 3000 Jahre alten Siedlung gleich fünf Spinnwirtel finden, dann „haben“ wir gleichzeitig auch die Menschen, die damit hantierten.

Wir suchen Bodenfunde, um die Menschen, die dahinter stehen, zu erfassen, um zu erforschen, wie sie lebten, wie ihr Anteil am Werdegang der Kultur ist. Das tut man in den klassischen Ländern der Antike am Mittelmeer und überall sonst, wo auch nur ein reger Geist nach dem „Gestern“ fragt. Sollten wir da nicht auch bei uns, und um etwas überspitzt, lokalpatriotisch zu sprechen, auch in Herne solches weiter tun? Unser Boden ist allenthal-

Alle Aufnahmen dieser Arbeit vom Verfasser. — Sofern nicht anders vermerkt, alle Fundstücke im Emschertal - Museum.

ben noch voller Rätsel, aber auch voller Antworten. — Mit dem guten Recht dessen, der in Herne in diesen Dingen mit nichts beim Stande Null angefangen hat, mahne ich kurz vor meinem Weggang aus der Vaterstadt, aus der Heimat und dem Bereich meines Wirkens: „Macht weiter! — Baut aus und auf und laßt das bisher Geschaffene nicht verkommen!“

Zurückgeblendet

1946 WAS WAR VOR ZWANZIG JAHREN?

8. Jan. Die höheren Schulen nehmen den Unterricht wieder auf.

1951 . . . UND VOR FÜNFZEHN JAHREN?

7. Jan. Mont-Cenis-Belegschaft lehnt trotz Kohleknappheit Sonntagsschichten ab. (Der Kohlschlammteich in Sodingen ergibt 20 000 To. Schlammkohle.)

24. Jan. Fa. Althoff zieht in das Kaufhaus an der Bahnhof-/Von-der-Heydt-Straße ein.

1. Febr. Das Statistische Amt der Stadt Herne nimmt seine Arbeit auf.

1. Febr. Die Ausübung der Paßhoheit geht vom Combined Travel Board auf Deutsche Behörden über.

1. Febr. Die Bundespost richtet im Hause Schachtstraße 8 a eine Poststelle ein.

5. Febr. Die Bundesbahn erklärt sich bereit, die Umbenennung des Herner Bahnhofes in „Herne-Hauptbahnhof“ durchzuführen, wenn die Stadt die Kosten übernimmt. (Kosten sollten etwa 75 000 DM betragen.)

11. Febr. Die Shamrockbelegschaft beschließt, dem damaligen Kohlenkommissar für die Stadt Herne (Stadtdirektor Grobe) 10 Prozent vom Förderergebnis einer Sonntagsschicht für Krankenhäuser, Schulen, Behörden,

Waisenhäuser, wichtige Industrien und Gewerbebetriebe usw. zur Verfügung zu stellen.

1956 . . . UND VOR ZEHN JAHREN?

3. Jan. Erster Einsatz eines Schüleromnibusses für die Schulkinder des Ortsteiles Holthausen — Kray (bis 31. März 1958).

8. Jan. Harpener Bergbau begeht 100. Gründungstag.

17. Jan. Beginn der 1. Kur im Kinderkurheim der Stadt Herne in Hammelbach. (Siehe Seite 3 und f!)

(Baubeginn 1. Sept. 1954, Einweihung 14. Jan. 1956)

24. Jan. Ausbau des Durchbruches zwischen der Beck- und Bahnhofstraße als Teilmaßnahme für die Umgestaltung des Bahnhofsplatzes und des Omnibusbahnhofes beendet.

15. Febr. 1. Heft der Schülerzeitschrift „Wir“ von den Schülern des Pestalozz gymnasiums herausgegeben.

1961 . . . UND VOR FÜNF JAHREN?

2. Jan. Beginn der Bauarbeiten für das 2. Junggymnasium im Ostbachtal.

30. Jan. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigt die Dringlichkeitsentscheidung vom 10. Januar 1961, wonach die Stadt Herne das Wasserleitungsnetz in Alt-Herne von dem Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier erwirbt.

E. Z.

Lohnt es sich?

Lohnt es sich, daß die Stadt jährlich fast 500 000,— DM für ihre Büchereien aufwendet, daß sie gar einen Neubau für die Hauptstelle in der Innenstadt plant, der ein paar Millionen DM kosten wird? Wenn man Lesen nur als eine andere Form von Müßiggang betrachtet, dann allerdings lohnte sich dieser Aufwand zweifellos nicht! Wer aber nur einmal durch die Räume der Bücherei gegangen ist, wird mit einem Blick erkannt haben, daß hier wahrlich nicht nur Bücher für den Nachttisch oder Müßiggang bereitstehen und betulich gepflegt werden, sondern er wird sich unversehens mit der ganzen Welt, dem ganzen Leben konfrontiert sehen. Hunderte, Tausende Buchtitel sprechen ihn an, führen ihn von einem menschlichen

Öffnungszeiten	
ZWEIGSTELLE PANTRINGSHOF	
Montag	10.00 bis 18.00 Uhr
Mittwoch	10.00 bis 12.30 Uhr
Freitag	14.00 bis 18.00 Uhr

Lebensbereich in den anderen, schließen ihn ein in den Kosmos menschlicher Leistungen und Aufgaben, soweit sie Wort oder Bild geworden sind. Sie fordern von selbst sein Interesse heraus und verwandeln den Müßiggang in Teilnahme.

Wer aber hier teilnimmt, bildet sich. Nicht von selbst einfach dadurch, daß er eins dieser Bücher mitnimmt, das gewiß nicht, aber hier hat er die umfassendste Möglichkeit, die Welt und das Menschsein kennen- und letztlich verstehen zu lernen. Dieses Verstehen wird es ihm erleichtern, seinen eigenen Weg darin zu finden, seinem Platz in dieser seiner gegenwärtigen Welt einen Sinn zu geben und von dorthin die ihm zukommenden Verantwortungen auf sich zu nehmen. Wer in dieser Hinsicht an sich arbeitet, der bildet sich. Das ist keineswegs mehr, wie früher, nur über den Besuch einer höheren oder Hochschule zu erreichen oder an bestimmte Schichten gebunden, das geht heutzutage jeden an!

Es ist geradezu eine fundamentale Existenzfrage für eine demokratische Gesellschaft wie unsere, daß jedermann die gleiche Chance erhält, sich in diesem Sinn zu verantwortlicher Teilnahme zu bilden.

Zu solcher Art Bildung gehört in unserer technisierten Welt selbstverständlich auch eine gute Ausbildung, die in dieser schnelllebigen Zeit eine ständige Fortbildung erfordert; und es gehört in dieser so durch und durch politisierten Welt dazu die gründliche allseitige Information, die allein zu eigener Urteilsbildung befähigt. Und es gehört in dieser so stark von der Wissenschaft geformten Welt dazu die Erhellung ihrer Prinzipien und ihrer Ordnungen. Aber wie eh und je gehören zur Bildung auch die Deutung der Welt und der Existenz

des Menschen durch Kunst, Religion, Dichtung und, vielleicht sogar nicht zuletzt, auch der Müßiggang im Sinne sinnvoll ausgefüllter Muße.

Ich wiederhole, daß es eine Existenzfrage für ein demokratisches Gemeinwesen ist, die Chance dieser Art Bildung jedem ihrer Bürger zu bieten. Der Ausbau des Schulwesens ist gesetzmäßig geregelt. Es wäre aber kurzsichtig, es dabei bewenden zu lassen. Ohne weiterführende Bildungseinrichtungen könnte das in der Schule Begonnene in Orientierungs- und Ratlosigkeit versanden und zu einer Gleichgültigkeit führen, die katastrophale Folgen für jedes Gemeinleben haben würde. Nicht abzuweisen ist die Gefahr, daß es einmal zu leichter Beute von straffer, zielvoller, gründlicher ausbildenden Ideologien werden könnte. Das ist nicht so daher gesagt, sondern die Gefahr drückt sich schon in dem viel beredeten Wort vom Bildungsnotstand in der Bundesrepublik aus. Nicht allein der Ausbau der Schulsysteme, des Zweiten Bildungswegs u. ä. können hier entgegenwirken, die Erwachsenenbildung, die außerschulische Bildung und Fortbildung allgemein bedürfen jeder Stützung und Verbreitung.

Hier ist dabei in erster Linie an die öffentlichen Büchereien gedacht. Daß sie

Bildungsmöglichkeiten bieten so umfassend und vielseitig wie keine Institution sonst, und daß sie einen eminent wichtigen Bildungsauftrag als Verpflichtung fühlen, steht außer Frage. Können sie ihn erfüllen? — Nur, wenn ihnen laufend die Mittel gewährt werden, die es ihnen gestatten, trotz dieser schnelllebigen Zeit immer auf der Höhe des Tages zu bleiben und wirklich jedem das zu bieten, was er braucht. Das Alarmierende ist, daß im sowjetisch beherrschten Teil Deutschlands die Bücherei- und Volksbildungsarbeit vor der gleichen Arbeit in der Bundesrepublik einen Vorrang genießt. Daß die Zielsetzung dort eine völlig andere ist als unsere, ist klar, aber gerade, um dem entgegnetreten zu können, ist die Förderung der Bildung, die Beseitigung des Bildungsnotstandes bei uns so dringlich. „Die Sicherheit einer Nation wird immer weniger durch die Zahl der unter Waffen stehenden Soldaten garantiert und immer mehr durch die Qualität der Ausbildung, die sie ihrer jungen Generation insgesamt gibt.“ (Georg Picht)

Wird die Öffentliche Bücherei als Bildungsinstitution in diesem modernen Sinne gewertet, so beantwortet sich die Frage „Lohnt es sich?“ eigentlich von selbst.

Daß auch die Herner Bücherei diese Funktion zu erfüllen bestrebt ist und Erfolg dabei hat, zeigen die statistischen

Die Zweigstellen der Städtischen Bücherei

I. Pantringshof

Zwischen Kanal und Emscher liegt, links von der Pöppinghauser Straße, der Herner Stadtteil Pantringshof, eine moderne Bergarbeiter-Siedlung, die erst nach dem Kriege entstand.

Die etwas isolierte Lage im Stadtgebiet, von der Stadtmitte weit entfernt, bringt es mit sich, daß auch die Beziehungen zum Kulturleben in Herne schwächer sind.

Einen kleinen Ausgleich bietet die Zweigstelle der Städtischen Bücherei an der Eberhard-Wildermuth-Straße. Sie ist mit ihren 4580 Bänden in einem Anbau vor der Schule untergebracht.

Seit ihrer Einrichtung im Jahre 1961 hat sie vielen Lesern Literatur für Freizeit und Beruf geboten. Ständig wird der Buchbestand erweitert, so daß kein Geschmack unbefriedigt bleibt.



**Ausleihräum der
Zweigstelle Pan-
tringshof. In den
Regalen stehen
4580 Bücher für
Erwachsene,
Jugendliche und
Kinder.**

Leser, die hier ein von ihnen gewünschtes Buch nicht finden, können es sich beschaffen lassen: Aus der Hauptstelle der Städtischen Büchereien oder über den Fernleih-Verkehr der deutschen Bibliotheken, durch den, für einen geringen Betrag, die Bestände aller Büchereien in Deutschland auch dem Leser in Pantringshof für wissenschaftliche Zwecke zugänglich sind.

Wer sich also in der Bücherei für eine Jahresgebühr von 1,— DM (für Erwachsene) oder 0,50 DM (für Jugendliche) anmeldet, hat dieses Geld vernünftig angelegt.

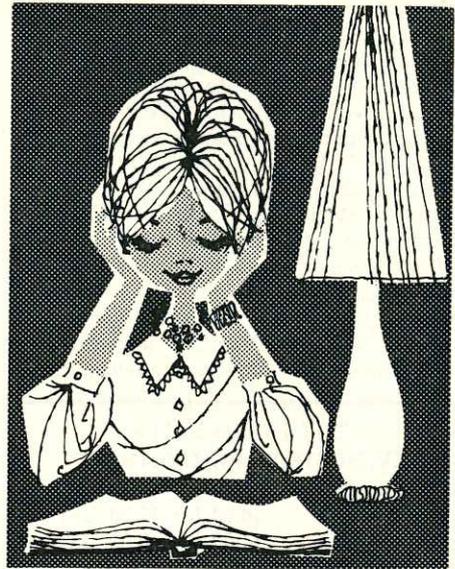
Zahlen des letzten Jahres. Allzu abhängig sollte sich eine Bücherei von statistischen Erhebungen allerdings nicht machen. Den Bestand etwa ausschließlich nach den statistisch erfaßten Wünschen der augenblicklichen Leserschaft aufzubauen oder wahllos alles anzubieten, was produziert wird, hieße den Bildungsauftrag verkennen. Das Angebot muß größer, umfassender, aber auch enger, ausgewählter sein, wenn es helfen soll, die Welt und ihre Ordnungen und die Existenz des Menschen darin zu erhellen. Es muß auch auf künftige Leser bedacht sein, und anziehend-werbend auf alle Kreise wirken. Es muß vor allem auch das Fach- und Sachbuch, das wissenschaftliche oder in die Wissenschaft einführende Buch pflegen, ohne die es heute, wie wir sahen, nicht mehr geht.

Es ist nun einleuchtend, daß diese Art Bücher den Umsatz einer Bücherei nicht heben, sondern verringern; sie können ja nicht so verschlungen werden wie ein Roman, bleiben also länger in der Hand und werden weniger oft „umgeschlagen“. Je größer ein solcher Bestand ist, um so seltener wird das einzelne Buch natürlich umgesetzt. Man kann also die statistischen Zahlen unserer Hauptbücherei mit ihrem Bestand von 20 295 Sachbüchern gegenüber 14 375 Ro-

manen nicht vergleichen mit einer Zweigstelle oder einer kleineren Bücherei, die überwiegend Romane und Jugendbücher enthält und im ganzen viel weniger Bücher, die entsprechend öfter und schneller umgesetzt werden. Hier gibt die Statistik ein schiefes Bild. Liest man jedoch heraus, daß von den 8414 Bänden, die in der Hauptstelle in diesem Jahr mehr ausgeliehen wurden als im Vorjahr, 3583 allein auf die Sach- und Fachbücher fallen, dann zeigt das einerseits den steigenden Bildungs- und Fortbildungswillen der Leserschaft und andererseits, daß die Bücherei ihren Bildungsauftrag ernst nimmt. Mit einer Gesamtausleihe von 189 875 Bänden im Jahr 1965 gehört Herne durchaus zu den lesefreudigen Städten vergleichbarer Größenordnung. Auch von hier aus bejaht sich unsere Ausgangsfrage „Lohnt es sich?“ entschieden.

Man ist in der Öffentlichkeit daran gewöhnt, den Kulturwillen einer Stadt auch an dem zu messen, was sie für ihre Bücherei tut. Herne tut nicht wenig. Den Beweis dafür hat allein schon die „Bücherei des deutschen Ostens“ in alle Welt getragen. Daß ein so dringend notwendiger Neubau ihn im Augenblick nicht auch nach außen dokumentieren wird, liegt nicht am Wollen sondern am Können. Daß er sich „lohnte“, sollte die

Bevölkerung durch allseitige rege Benutzung und will die Bücherei durch Erfüllung ihres Bildungsauftrages zu beweisen bestrebt sein, um die Frage der Überschrift mit einem zwingenden Ja zu beantworten. Dr. Schober



Lest in der Stadtbücherei

Mit dieser Karte, die an die Haushalte verteilt wird, wirbt die Bücherei neue Leser auch für ihre Zweigstelle Pantringshof.

Wußten Sie schon, daß . . .

. . . Herne am 31. Dezember 1965 = 109 148 Einwohner hatte und daß davon

51 191 (46,9 %) männliche,
57 957 (53,1 %) weibliche,
52 911 (48,5 %) evangelisch,
49 135 (45,0 %) katholisch und
7 102 (6,5 %) andersgläubig waren?

. . . damit die Einwohnerzahl seit dem 1. Januar 1965 um 932 (= 0,8 %) und seit dem Stichtag der letzten Volkszählung am 6. Juni 1961 um 4059 (= 3,6 %) zurückgegangen ist?

. . . von den 38 kreisfreien Städten Nordrhein-Westfalens die Stadt Herne mit ihrer Einwohnerzahl an 23. Stelle liegt?

. . . der Bevölkerungsanteil der Stadt Herne an der Gesamtbevölkerung Nordrhein-Westfalens (16 716 543) = 0,7 % beträgt?

. . . bei einer Stadtgebietsfläche von 30,04 qkm am 31. Dezember 1965 auf 1 qkm = 3633 und am 6. Juni 1961 = 3769 Einwohner entfielen?

. . . im Jahre 1965 von ortsansässigen Müttern insgesamt 1607 Kinder geboren wurden?

. . . diesen Geburten im gleichen Zeitraum 1398 Sterbefälle von ortsansässigen Hernern gegenüberstehen?

. . . damit der Geburtenüberschuß = 209 (1964 = 331) betrug?

. . . sich 1965 = 3986 Personen an- und 5127 Personen abgemeldet haben?

. . . somit der Wanderungsverlust = 1141 (1964 = 1470) Personen betrug?

. . . sich 1965 die Zuzüge nach Herkunft und die Fortzüge nach Ziel wie folgt aufgliedern?

Herkunft bzw. Ziel	Zuzüge	Fortzüge
Bochum	651 (16,3 %)	574 (11,2 %)
Castrop-Rauxel	165 (4,1 %)	261 (5,1 %)
Gelsenkirchen	185 (4,6 %)	95 (1,8 %)
Herten	42 (1,1 %)	30 (0,6 %)
Recklinghausen	264 (6,6 %)	383 (7,5 %)
Wanne-Eickel	507 (12,7 %)	583 (11,4 %)

übriges Ruhrgebiet	688 (17,3 %)	809 (15,8 %)
übriges Nordrhein-Westfalen	445 (11,2 %)	938 (18,3 %)
Baden-Württemberg	66 (1,7 %)	134 (2,6 %)
Bayern	64 (1,6 %)	123 (2,4 %)
Berlin (West)	49 (1,2 %)	59 (1,1 %)
Bremen	4 (0,1 %)	17 (0,3 %)
Hamburg	24 (0,6 %)	20 (0,4 %)
Hessen	66 (1,7 %)	174 (3,4 %)
Niedersachsen	118 (3,0 %)	214 (4,2 %)
Rheinland-Pfalz	39 (1,0 %)	135 (2,6 %)
Saarland	6 (0,1 %)	11 (0,2 %)
Schleswig-Holstein	55 (1,4 %)	70 (1,4 %)
SBZ einschl. Berlin (Ost)	44 (1,1 %)	2 (0,0 %) ¹⁾
deutsche Ostgebiete unter poln. bzw. russ. Verwaltung	33 (0,8 %)	17 (0,3 %)
Europa	386 (9,7 %)	235 (4,6 %)
Afrika	2 (0,1 %)	24 (0,5 %)
Asien	9 (0,2 %)	6 (0,1 %)
Australien	4 (0,1 %)	4 (0,1 %)
Kanada	4 (0,1 %)	19 (0,4 %)
Süd- u. Mittelamerika	5 (0,1 %)	9 (0,2 %)
USA	5 (0,1 %)	13 (0,2 %)
unbekannt	56 (1,4 %)	168 (3,3 %)
	3986 (100,0 %)	5127 (100,0 %)

Die vorstehenden Zahlen bedürfen der Ergänzung durch den Hinweis auf die Gesamtzahl der bei ihnen mit erfaßten Ausländer. Eine Differenzierung auf die einzelnen Angaben der Tabelle dürfte hier zu weit führen. (davon)

Ausländer 777 (19,5 %) 624 (12,2 %)

¹⁾ Diese Prozentangabe wirkt sich erst in der zweiten Stelle mit 0,04 % aus. Statistisch bei Berechnungen mit einer Kommastelle mit 0,0 darzustellen.

Wußten Sie ferner, daß . . .

. . . am 31. Dezember 1965 in Herne 1 774 Ausländer (= 1,6 % Wohnbevölkerung) amtlich registriert waren?

. . . die Omnibusse der Straßenbahn Herne—Castrop-Rauxel GmbH im Jahre 1965 eine Strecke von insgesamt 1 617 073 km zurückgelegt haben?

. . . damit eine Strecke, die mehr als 4 mal die Entfernung zum Mond beträgt, zurückgelegt wurde? H. D.